

# Energieia und Ergon

Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie

---

*Studia in honorem Eugenio Coseriu*

herausgegeben von  
Jörn Albrecht, Jens Lüdtke und Harald Thun

Allg  
Y  
Cos 3

4190/PP



Tübinger Beiträge zur Linguistik · Band 300

# Energieia und Ergon

Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie

---

Band I

Schriften von Eugenio Coseriu  
(1965–1987)

eingeleitet und herausgegeben von  
Jörn Albrecht

Allg  
Y  
Cos 3

**gnv** Gunter Narr Verlag Tübingen

Universität Tübingen  
NEUPHIL. FAKULTÄT  
BIBLIOTHEK

## 1. Die Begriffe "Dialekt", "Niveau" und "Sprachstil" und der eigentliche Sinn der Dialektologie

### Einleitung

1.1. Ich will an dieser Stelle, soweit dies möglich ist, den Begriff "Dialekt" in bezug auf die Begriffe "Niveau" und "Sprachstil" kurz untersuchen und erläutern, um den eigentlichen Sinn der Dialektologie und ihren Platz unter den linguistischen Disziplinen darzulegen und um eine kurze Reihe methodischer Grundsätze aufzustellen, deren Anwendung ich in dialektologischen Untersuchungen im allgemeinen und in den lateinamerikanischen im besonderen für unerlässlich halte.

1.2. Das Problem, das ich behandeln will, ist offensichtlich ein theoretisches. Aber in den menschlichen Wissenschaften ist die Theorie, so wie man sie verstehen sollte, obwohl sie keine weitere "Verallgemeinerung" der empirischen Untersuchung von Erscheinungen ist – da sie Erkenntnis des Universellen und nicht einfach des Allgemeinen ist<sup>1</sup> – nicht nur eine konventionelle oder hypothetische Konstruktion, die "unabhängig von den Erscheinungen" wäre, sondern "Bewußtwerden" und begriffliche Klärung des *ursprünglichen Wissens* des Menschen über sich selbst und seine Tätigkeiten, einschließlich seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten. Die Aufgabe der Theorie ist es, die wesentliche Bedeutung und die wirkliche Grundlage der Fakten bewußt zu machen, und in unserem Fall sind die "Fakten" die dialektologischen Untersuchungen selbst: Warum gibt es sie, warum muß es sie geben und welches sind ihre Besonderheiten? Mit anderen Worten, die Theorie des Dialekts und der Dialektologie ist die Dialektologie selbst in dem Moment ihrer Betrachtung. Ich stelle mir also nicht die Aufgabe – die ich als müßig betrachte – einen konventionellen Begriff des "Dialekts" aufzustellen, um ihn später anzuwenden, sondern die, jene Bedeutung darzulegen, die der Begriff "Dialekt" bereits implizite in den dialektologischen Forschungen hat und durch den man eine dialektologische Forschung als eine solche erkennt und von anderen, nicht dialektologischen, unterscheidet.

---

1 Im Gegensatz zu dem, was – explizite oder implizite – die positivistisch orientierten Wissenschaftler behaupten, geht die Theorie der empirischen Untersuchung, der Untersuchung der "Fakten" voraus und ist nicht nur einfach Feststellung dessen, was einer Reihe von Gegenständen gemeinsam ist. Andererseits geht, im Gegensatz zu dem, was die Entwerfer apriorischer Theorien meinen, die angeblich "unabhängig" von den Fakten sind, das theoretische Wissen nicht im zeitlichen ("chronologischen") Sinn der empirischen Untersuchung voraus, sondern im logischen und rationalen Sinn: in dem Sinn, daß es Grundlage jeder Untersuchung von "Fakten" ist (obwohl es nicht ausdrücklich und erklärtermaßen als solche auftritt).

1.3. Eine solche Bedeutungserklärung ist zweifelsohne notwendig und sollte zumindest angestrebt werden, denn wenn es stimmt, daß man den Begriff des Dialekts intuitiv besitzt und er sogar die Grundlage unserer Untersuchungen bildet, dann stimmt auch, daß der Begriff selbst weit davon entfernt ist, in theoretischer Hinsicht fest begründet zu sein, was der Grund für häufige Irrtümer und Unstimmigkeiten ist. Die Dialektologen haben sich in der Tat oft und gründlich mit der Technik der dialektalen Forschung beschäftigt, dagegen aber sehr wenig mit dem Begriff "Dialekt", der doch der Grundbegriff ihrer Disziplin ist. Vor einigen Jahren beklagte Martinet, als er ein bedeutendes Werk über die Dialektologie rezensierte (MARTINET: 1952: 260–262) mit Recht, daß darin eine Erläuterung des Begriffes "Dialekt" und damit ein objektives Kriterium zur Abgrenzung dialektologischer Forschungen fehlte. Auf der anderen Seite ist offenkundig, daß die Dialektologie mit Unsicherheit auf einige Lehrmeinungen reagiert, die sich in den letzten Jahrzehnten in der Linguistik durchgesetzt haben, besonders auf einige Grundsätze des Strukturalismus. Auf der einen Seite denkt man, daß die Dialektologie als deskriptive Disziplin die strukturalistische Sichtweise annehmen müßte, und auf der anderen Seite scheint es, daß die Sprache als räumlich bestimmtes "Isoglossensystem" im Widerspruch zur Sprache als "funktioneller Struktur" steht. Also muß nachgeprüft werden, bis zu welchem Punkt dieser Widerspruch wirklich besteht.

1.4. Was die Begriffe "Niveau" und "Sprachstil" betrifft, so sind diese als solche nicht neu. Der Begriff "Niveau" ist der Grundbegriff alter und neuer Diskussionen über die "Exemplarität", und er ist von einigen Amerikanern gerade in bezug auf das Problem der Standardsprache entwickelt worden. Und der Begriff "Sprachstil" findet sich schon in der antiken Rhetorik – und zwar nicht nur im normativen Sinn – und taucht, dem einen Forscher klarer, dem anderen weniger klar bewußt, in der sogenannten "Stilistik der Sprache" und in den Untersuchungen über die "*parole organisée*" und die "*Umgangssprache*" auf, wenn auch nicht immer als Begriff, der sich deutlich von dem des "Niveaus" unterscheidet. Anscheinend sind diese beiden Begriffe in der Dialektologie jedoch nicht auf genügend Resonanz gestoßen.

1.5. Das liegt sicher daran, daß die Probleme, die hier aufgeworfen werden, über die Grenzen rein dialektologischer Untersuchungen hinausgehen. Wie jede andere Disziplin muß sich die Dialektologie, um sich ihrer Grundlage gewahr (und bewußt) zu werden, außerhalb ihres eigentlichen Gegenstandes begeben. Daher ist es nicht erstaunlich, daß man manche für die Diskussion über den Sinn der Dialektologie wichtigen Anregungen und Vorschläge gerade außerhalb der eigentlichen Dialektologie finden kann. Diesbezüglich erscheint es mir angebracht, auf drei mehr oder weniger neue Beiträge hinzuweisen, die, zumindest teilweise, die Probleme anschnitten, auf die sich diese Arbeit bezieht. Der Aufsatz von A. MARTINET (1954: 1–11), die einführenden Seiten in dem Buch von H. LÜDTKE (1956) und vor allem der Aufsatz von L. FLYDAL (1951: 240–257). A. MARTINET berührt unter anderem die Probleme der Beziehungen zwischen "Dialekt" und "Niveau", wenn er (allerdings ohne den zuletzt genannten Begriff zu verwenden) darauf hinweist, daß es im Englischen der Vereinigten Staaten "dialektale Unterschiede" auf dem Niveau der Exemplarität selbst gibt, und wenn er anregt, daß die Sprachatlanten die Situationen angeben sollten, in denen man von einem "internen Bilinguismus" sprechen

könnte, d.h. von einer Koexistenz von "Dialekten" und einer "Gemeinsprache" (6). H. Lüdtke klärt einen wichtigen Punkt bezüglich der Gegenüberstellung von Strukturalismus und Dialektologie und weist darauf hin, daß die rein synchronische strukturelle Beschreibung den Raum außer acht läßt, während die Sprachgeographie synchronische Beschreibung im Raum ist (LÜDTKE: 1956: 15 f.). Und L. Flydal hebt im Anschluß an einen Hinweis auf die Vielfalt der "Dimensionen" der historischen Sprache vor allem die synchronische Funktionalität auf der sogenannten "stilistischen" Ebene der zwar "inner-sprachlichen", jedoch "außer-kulturellen" Elemente hervor (d.h. derjenigen Elemente, die zwar derselben historischen Sprache, nicht jedoch der Sprachvarietät angehören, in der im großen und ganzen der Text abgefaßt ist, der Gegenstand der Betrachtung ist). Das gleiche haben mein Mitarbeiter W. Vasques und ich in etwas kürzerer Form in einer 1952 geschriebenen und 1953 veröffentlichten Arbeit getan<sup>2</sup>. Von L. Flydal übernehme ich die Begriffe *syntopisch* und *diatopisch*, *synstratisch* und *diastratisch*, denen ich, aus Gründen, die wir später noch sehen werden, *synphatisch* und *diaphatisch* hinzufüge [vgl. Anm. 14].

### Der Begriff "Dialekt"

2.1. Wenn die Aufgabe der Theorie darin besteht, den wesentlichen Sinn der Tatsachen festzustellen, so ist es die grundlegende Aufgabe jeder empirischen Wissenschaft oder Wissenschaft "von den Tatsachen", die Tatsachen selbst eines bestimmten Gebietes der Realität zu ordnen. Die grundlegende Aufgabe der empirischen Linguistik – zu der auch die Dialektologie als Wissenschaft "von den Tatsachen" gehört – ist es also, die Vielfalt, die offenbar unendliche Verschiedenheit der sprachlichen Fakten zu ordnen. Um jedoch tatsächlich wissenschaftlich zu sein, muß eine Ordnung, der die Tatsachen unterworfen werden sollen, objektiv und real sein, nicht arbiträr und konventionell. Eine Ordnung ist "objektiv", wenn sie nach objektiven Kriterien erstellt wird und "arbiträr", wenn die Kriterien subjektiv sind. Wenn ich die Wörter einer Sprache in Wörter einteile, die mir gefallen, und Wörter, die mir nicht gefallen, so ordne ich zweifellos sprachliche Erscheinungen, es handelt sich aber um eine arbiträre Ordnung (wenn dies auch nicht bedeutet, daß sie einer tatsächlichen Grundlage entbehrt). Andererseits ist eine Ordnung nur dann "real", wenn sie dem wirklichen Sinn der geordneten Fakten entspricht, anderenfalls wäre sie eine "konventionelle" Ordnung. Folglich kann eine Ordnung "objektiv" sein, ohne jedoch "real" zu sein, wie es bei den Einteilungen vorkommt, die mit rein praktischen Zielsetzungen vorgenommen werden. Wenn ich z.B. die spanischen (geschriebenen) Wörter nach der Anzahl ihrer Buchstaben ordne, so ist dies zweifelsohne eine objektive Ordnung; sie ist aber nicht real und folglich nicht wissenschaftlich, da sie keinen wirklichen Sinn hat, wenngleich sie praktischen Zwecken dienen kann, z.B. dem Lösen von Kreuzworträtseln. Das gleiche kann man von der alphabetischen Ordnung sagen, die zu praktischen Zwecken in Wörterbüchern angewendet wird. Der wirkliche Sinn der

2 Vgl. auch COSERIU (1954a: 27 f.) und (1958/<sup>3</sup>78: 31–33, 155). Ersteres später auch in: COSERIU (1962/<sup>3</sup>73: 115–234); dt. Übers.: COSERIU (1975a: 102–209); letzteres dt. COSERIU 1974a).

sprachlichen Erscheinungen wird durch ihren Wert oder ihre Funktion bestimmt; daher sollte sich jede wissenschaftliche Einteilung auf den Wert und auf die Funktion der geordneten Fakten stützen, da diese Fakten nur aufgrund ihrer Funktion gerade "sprachliche Fakten" und nicht bloße materielle Gegebenheiten sind: Im Gegensatz zu der Meinung der mechanistischen Linguisten gibt es keine Sprachwissenschaft, die unabhängig vom Wert der Formen ist, sofern sich die Wissenschaft noch gemäß dem griechischen Begriff *ἐπιστήμη* versteht, d.h. als eine Tätigkeit, die die Wahrheit der Dinge selbst feststellt, und nicht als rein praktische und konventionelle Organisation ohne wirkliche Bedeutung<sup>3</sup>.

2.1.2. Wenn die Dialektologie also eine Wissenschaft ist – und das ist sie –, ist unser Problem das folgende: Welche spezifische Ordnung führt die Dialektologie in die sprachlichen Fakten ein, oder, besser gesagt, e n t d e c k t sie in ihnen, wenn sie sie mit Hilfe des Begriffs "Dialekt" einteilt? Und wenn die "Dialekte" zur realen Ordnung der Sprache gehören, wo stehen sie dann innerhalb dieser Ordnung?

2.2. Das Wort "Dialekt" leitet sich vom griechischen *διάλεκτος* her, das "Redeweise" bedeutet. Dieses griechische Wort ist wiederum vom Verb *διαλέγομαι* abgeleitet, das "miteinander sprechen" bedeutet. Folglich ist ein "Dialekt" im etymologischen Sinne, anders ausgedrückt, nach dem griechischen Verständnis der sprachlichen Erscheinungen – das sich im übrigen in diesem Falle nicht sehr verändert hat – eine interindividuelle Redeweise, ein traditionsgebundenes "genus loquendi"<sup>4</sup>. Nun ist aber eine mehreren Sprechern gemeinsame und traditionsgebundene Redeweise ein Isoglossensystem, das beim Sprechen selbst realisiert wird; und ein "vollständiges", d.h. – direkt oder indirekt – beim sprachlichen Handeln realisierbares Isoglossensystem ist eine *Sprache*. In der Tat ist der allgemeine Begriff "Sprache" der eines "Systems von Isoglossen, das aus vollständigem sprachlichen Handeln erschlossen werden kann, d.h. eines Systems, das es verschiedenen Individuen mit einer gemeinsamen historischen Tradition gestattet, miteinander zu sprechen und sich gegenseitig zu verstehen". Die Grenzen dieser Tradition können von Fall zu Fall unterschiedlich sein und sogar konventionell oder zufällig gezogen werden. So kann man von der Sprache einer Familie, eines Stadtviertels, einer Stadt, einer Gegend, von der spanischen Literatursprache, der spanischen Sprache des *Siglo de Oro* etc. sprechen. Jedes System, das beim Sprechen funktionieren kann (oder sich aus seinem Funktionieren im Sprechakt erschließen läßt), ist eine "Sprache"<sup>5</sup>. Das bedeutet, daß auch der Begriff "Dialekt" unter den allgemeinen Begriff "Sprache" fällt und daß zwischen Dialekt und

3 Aber natürlich wäre selbst die Klassifizierung der Wörter einer Sprache nach ihrer Länge sinnvoll und wissenschaftlich, wenn z.B. alle Wörter mit mehr als drei Silben, sagen wir, abgeleitete Wörter oder Substantive wären.

4 Diesen Begriff gebraucht QUINTILIAN, *Inst. orat.*, 1, 5, 29, bezüglich der griechischen Dialekte.

5 Selbstverständlich gibt es Isoglossensysteme, die nicht funktionieren können. So bilden z.B. die Isoglossen, die der weltweiten Ausdehnung der Kardinalvokale entsprechen, zweifelsohne ein "System"; allerdings kann ein solches System nicht beim Sprechen funktionieren: Es kann nicht in Form eines Sprechaktes realisiert werden. Vor allem muß es sich um ein phonetisches, grammatikalisches und lexikalisches System handeln. Allerdings ist z.B. das Isoglossensystem, das die Einheit der romanischen Sprachen ausmacht, ein phonetisches, grammatikalisches und lexikalisches System. Es kann jedoch nicht funktionieren, da es (in zahlreichen Fällen der Verschiedenheit zwischen diesen Sprachen) zu viele "Lücken" aufweist. Zur Art der Realisierung der "Sprachen" und "Dialekte" beim Sprechen cf. 2.4.6.

Sprache kein natürlicher oder "substantieller" Unterschied besteht. In seinem Wesen ist ein Dialekt einfach eine Sprache: ein phonetisches, grammatikalisches und lexikalisches System. Und tatsächlich haben schon die Griechen ihre Ausdrücke *γλώσσα* und *διάλεκτος* ohne Bedeutungsunterschied angewendet.

2.3.1. So bedeutet also der Begriff *Dialekt* in "objektiver" Hinsicht (im Hinblick auf das, was er bezeichnet) – ganz im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Meinung – nichts anderes als der Begriff *Sprache*. Wenn jedoch auch jeder "Dialekt" eine Sprache ist, so ist doch nicht jede "Sprache" ein Dialekt. In der Tat sprechen wir im üblichen Sprachgebrauch wie auch in der Linguistik von den "Dialekten einer Sprache", z.B. von den "Dialekten des Spanischen" (der spanischen Sprache), "des Italienischen", "des Französischen" etc., d.h. wir ordnen die Dialekte bestimmten "Sprachen" unter. In solchen Fällen wenden wir einen besonderen Begriff der "Sprache" an, der auch unter den allgemeinen Begriff der Sprache als eines "Isoglossensystems" fällt, der aber nicht mit dem eines Sprachsystems zusammenfällt, das unmittelbar beim Sprechen realisierbar ist. Es handelt sich um den Begriff "*historische Sprache*" oder "*idioma*"<sup>6</sup>, d.h. um Sprachen, deren Grenzen man nicht ad hoc zu diesem oder jenem Zweck ziehen kann, wie im Fall der "Sprache einer Familie", "einer Stadt", "der Studenten von Montevideo" etc.), sondern die historisch bereits festgelegt sind; mit anderen Worten: Sprachen, die von ihren eigenen Sprechern oder Sprechern anderer Sprachen historisch schon als solche anerkannt werden. Dies zeigt sich gewöhnlich in der Tatsache, daß diese Sprachen "Namen haben" (sie werden mittels eines "individualisierenden" oder "identifizierenden" Adjektivs bezeichnet: "*spanische Sprache*", "*portugiesische Sprache*", "*französische Sprache*" etc.). Dieser Begriff wird auch angewendet, wenn man von den Sprachen der Welt spricht und wenn man sagt, daß es "zehn (oder elf) romanische Sprachen gibt", oder wenn man fragt, wieviele slawische Sprachen es gibt oder ob das eine oder andere Sprachsystem (z.B. das Galizische oder Gaskognische) eine "Sprache" oder ein "Dialekt" ist etc., d.h. in allen Fällen, in denen Sprachen in irgendeiner Weise g e z ä h l t, oder explizit oder implizit, "Dialekten" gegenübergestellt werden.

In diesem Sinne – und es ist genau derjenige, in dem die Begriffe in der Dialektologie verwendet werden – gibt es einen (tatsächlichen oder zugeschriebenen) Unterschied des historischen Status zwischen "Sprache" und "Dialekt": Ein Dialekt wird, ohne deswegen aufzuhören, in sich selbst betrachtet eine Sprache zu sein, als einer übergeordneten "Sprache" untergeordnet angesehen. Oder, anders ausgedrückt: Der Begriff "*Dialekt*" bezeichnet, wenn er einer "*Sprache*" gegenübersteht, eine kleinere Sprache, die innerhalb einer größeren, nämlich einer *historischen Sprache* ("*idioma*"), abgegrenzt bzw. von dieser größeren Sprache umfaßt wird<sup>7</sup>. Eine historische Sprache ist – außer in besonderen Fäl-

6 Im Spanischen hat das Wort *idioma* oft genau diesen Wert. So kann "la lengua de Cervantes" eine Variante des Spanischen sein (die besondere Modalität des Spanischen, die Cervantes in seinen Werken anwendet), während "el idioma de Cervantes" die historische Sprache Spanisch ist und in Opposition zum "idioma de Dante", "idioma de Camões", "idioma de Shakespeare" steht, womit die entsprechenden historischen Sprachen Italienisch, Portugiesisch und Englisch gemeint sind. Ebenso sagt man: *idioma español*, *idioma alemán*, etc., aber man würde nicht sagen: *idioma de una familia*, *idioma de una ciudad* (außer es würde sich um a n d e r e historische Sprachen handeln).

7 Wenn ein Dialekt nicht einer übergeordneten "Sprache" zugeschrieben wird, stellt er natürlich selbst eine historische Sprache dar.

len – nicht eine einheitliche Redeweise, sondern eine historische “Familie” verwandter und miteinander zusammenhängender Redeweisen. Die Dialekte sind Mitglieder dieser Familie oder bilden kleinere Familien innerhalb der Hauptfamilie.

2.3.2. Auch die Vorstellung, daß ein kleineres Sprachsystem von einem größeren System umfaßt (oder innerhalb eines solchen abgegrenzt) wird, ist in dem griechischen Begriff *διάλεκτος* enthalten und wird im übrigen in der hellenistischen und byzantinischen Dialektologie (seit Clemens Alexandrinus) genauer ausgeführt; dort werden die *διάλεκτοι* in dieser Bedeutung als Varietäten (*λεξεις; ιδιώματα*) einer *γλώσσα* betrachtet<sup>8</sup>. Die Existenz des Ausdrucks *κοινή διάλεκτος*, “gemeinsamer Dialekt”, ist kein begrifflicher Widerspruch, da er zum einen eine Redeweise bezeichnet, die innerhalb der gleichen historischen Sprache in Opposition zu anderen steht, und zum anderen die virtuelle Übereinstimmung dieser Redeweise mit der Gesamtheit des Griechentums zum Ausdruck bringt. Tatsächlich ist auch die “Gemeinsprache” ein “Dialekt”, wenn sie anderen Modalitäten der gleichen historischen Sprache gegenübergestellt wird.

2.3.3. Eine historische Sprache konstituiert sich – d.h. sie grenzt sich als solche und damit als ein Gefüge von “Dialekten” ab – in erster Linie (und unmißverständlich) durch die Existenz einer Gemeinsprache über der dialektalen Verschiedenheit, oder, wenn es keine Gemeinsprache gibt, durch das Bewußtsein der Sprecher, daß ihre verschiedenen Redeweisen einer einheitlichen Tradition entstammen (ein Bewußtsein, das seinerseits vor allem durch das gegenseitige Verstehen begründet ist) –, wie im Fall des Altgriechischen vor der Entstehung der *Koiné*. Die Schwierigkeiten, die sich oft bei der “objektiven” Abgrenzung der Sprachen ergeben, sind keine begrifflichen, sondern “faktische”: Das bedeutet, daß wir vor Fällen stehen, in denen es eine historische “reale” Abgrenzung einfach nicht (oder nicht vollständig) gibt und in denen wir sie deshalb zu Forschungszwecken vornehmen müssen, wie im Falle der meisten afrikanischen Sprachen und der Eingeborensprachen Amerikas. Gerade in diesen Fällen werden Kriterien angewendet wie das des Bewußtseins der Sprecher oder des gegenseitigen Verstehens oder sogar das der objektiven spezifischen Verwandtschaft (wesensmäßige Ähnlichkeiten zwischen den betrachteten Dialekten und zugleich der Unterschied zu anderen historischen Sprachen) oder auch mehrere dieser Kriterien gleichzeitig; und da die erzielten Ergebnisse auf der Grundlage solcher Kriterien voneinander abweichen können und es keinen absolut “entscheidenden” Grad der wesensmäßigen Ähnlichkeiten gibt, können auch die entsprechenden Abgrenzungen unterschiedlich ausfallen, je nach den Regeln und Zwecken, denen sie folgen<sup>9</sup>. Wenn sich dagegen schon eine Gemeinsprache konstituiert hat (selbst nur als Literatursprache), werden die Redeweisen (“Dialekte”), die mehr mit dieser Sprache verbunden sind als mit irgendeiner anderen gleichen Typs – zusammen mit der Gemein- oder Literatursprache und dem Dialekt, der ihre Grundlage bildet –, derselben historischen

8 Über die antike und byzantinische Dialektologie vgl. THUMB/KIECKERS (1922: 20–27).

9 Andererseits wird ein *realer* historischer Status auf jeden Fall durch einen historischen Vorgang erreicht. Daher kann es auf die Frage: Sprache oder Dialekt? eventuell gar keine objektive, endgültige und eindeutige Antwort geben, da ein Dialekt unabhängig werden und selbst eine eigenständige historische Sprache bilden kann, ebenso wie eine historische Sprache im Prinzip ihre Eigenständigkeit verlieren und in einer anderen historischen Sprache aufgehen kann.

× Sprache zugeschrieben. In genau diesem Sinne sind die Gemeinsprachen zuverlässige Anhaltspunkte für die Abgrenzung historischer Sprachen. Gäbe es auf der iberischen Halbinsel nur eine Gemeinsprache, so würden wir von einer einzigen historischen Sprache sprechen, und die galizisch-portugiesischen, spanischen und katalanischen Dialekte wären Dialekte der gleichen Sprache. Da sich aber historisch drei Literatur- und Gemeinsprachen entwickelt haben, haben wir auch drei historische Sprachen; und das Galizische z.B. wird nicht dem dialektalen System des “Spanischen” zugeschrieben, sondern der Gemeinsprache, der es am ähnlichsten ist: Dem “Galizisch-Portugiesischen” (oder einfach “Portugiesischen”).

2.4. Aus der typischen Inklusionsbeziehung zwischen “historischer Sprache” und “Dialekt” und aus der Art, wie die historischen Sprachen abgegrenzt werden, ergeben sich eine Reihe von Korollaren und Konsequenzen, auf die hier ausdrücklich hingewiesen werden soll.

2.4.1. Zunächst werden in allen Fällen, in denen das Abgrenzungskriterium die Existenz einer Gemeinsprache ist, die Kriterien der wesensmäßigen Ähnlichkeiten und des gegenseitigen Verstehens aufgehoben und bleiben unwirksam, sowohl im positiven wie auch im negativen Sinne. Deswegen können die Unterschiede zwischen zwei historischen Sprachen (z.B. Spanisch-Portugiesisch oder Dänisch-Norwegisch, Norwegisch-Schwedisch) kleiner, ja sogar viel kleiner sein als zwischen den Dialekten einer dritten historischen Sprache (wie z.B. Piemontesisch und Sizilianisch oder Kalabrisch innerhalb der historischen Sprache Italienisch). Das bedeutet, daß es gegenseitiges Verstehen geben kann, obwohl es sich um verschiedene historische Sprachen handelt, und umgekehrt kann es sich auch dort um Dialekte der gleichen historischen Sprache handeln, wo es kein gegenseitiges Verstehen gibt.

2.4.2. Mehr noch; es ist strenggenommen sogar möglich, daß sich zwei Gemeinsprachen untereinander mehr ähneln als deren jeweilige Dialekte untereinander. Wichtig und entscheidend ist also nur, daß die Dialekte einer historischen Sprache stärker mit der entsprechenden Gemeinsprache als mit irgendeiner anderen Gemeinsprache verbunden sind. So könnten in einer Reihe von Dialekten A1 A2 A3 A4 A5 A6 A7 (geordnet nach ihren wesensmäßigen Ähnlichkeiten), zwei nebeneinanderliegende und sehr ähnliche Dialekte – sagen wir A4 und A5 – sich zu zwei Gemeinsprachen entwickeln und infolgedessen Anlaß zur Abgrenzung zweier historischer Sprachen geben. In diesem Fall würden die Dialekte A1, A2 und A3 der A4 entsprechenden historischen Sprache zugeschrieben und die Dialekte A6 und A7 der A5 entsprechenden historischen Sprache:

A1 A2 A3 A4

A5 A6 A7

Zwischen A7 und A5 gäbe es z.B. weniger Ähnlichkeit als zwischen A4 und A5, aber eben mehr als zwischen A7 und A4. Das würde bedeuten, daß eng verwandte Dialekte (wie A4 und A5) zu verschiedenen historischen Sprachen gehören und ziemlich verschiedene Dialekte (wie A1 und A4 oder A5 und A7) zu der gleichen historischen Sprache.

2.4.3. Auf eben diese Art kann in einer Reihe von Dialekten eine Gruppe durch die Bildung *an derer* historischer Sprachen negativ, d.h. *indirekt*, als eigenständige historische Sprache ausgegrenzt werden. Wenn sich in einer Reihe historisch verwandter Dia-

lekte A1, A2, A3, A4, B1, B2, C1, C2, C3 die historischen Sprachen A und C bilden, bleiben die Dialekte B1 und B2 indirekt als eine dritte historische Sprache 'ausgespart'<sup>10</sup>.

2.4.4. Die Beziehung zwischen "Dialekten" und (historischen) "Sprachen" ist de facto die gleiche wie die Beziehung zwischen diesen und den Sprachgruppen (oder "familien"). Nur die Betrachtungsweise ist eine andere: Man nimmt an, daß sich die Sprachen in historische "Gruppen" oder "Familien" "zusammenschließen", sich aber in Dialekte "aufteilen". Man geht also in beiden Fällen davon aus, daß Sprachen eigenständige Gebilde sind, wodurch die Dialekte als "Varietäten" der Sprachen erscheinen, während man z.B. andererseits nicht annimmt, daß das Spanische, Italienische, Französische, etc. nur "Varietäten" des Romanischen seien (wodurch sie als "Dialekte" derselben "Sprache" angesehen werden müßten).

2.4.5. Eine historische Sprache kann eventuell nur einen Dialekt umfassen (cf. Anm. 7). Das stellt aber keine begriffliche Schwierigkeit dar und macht die Unterscheidung von "Sprache" und "Dialekt" nicht ungültig, da sie nur auf einen historischen Status hinweist, nicht auf die Substanz der Sprachen und Dialekte: es handelt sich um daß, was in der Logik "Klasse mit einem Element" genannt wird, die dann eine "Klasse" ist, wenn man sie auf der Ebene der Klassen betrachtet und sie anderen Klassen gegenüberstellt. Ebenso kann eine Familie von nur einem Individuum gebildet werden oder, um ein linguistisches Beispiel zu nennen, eine "Sprachgruppe" kann nur eine Sprache umfassen, wie es unter den europäischen Sprachen beim Albanischen oder Griechischen der Fall ist: Albanisch ist eine "Sprache", wenn es z.B. dem Englischen, Französischen, Deutschen, etc. gegenübergestellt wird und eine "Gruppe", die aus nur einer Sprache besteht, wenn es mit der Gruppe der romanischen oder germanischen Sprachen konfrontiert wird. Aber gerade diese Tatsache zeigt ganz deutlich, daß es zwischen "Dialekt" und "Sprache" keinen naturbedingten oder "substantiellen" Unterschied gibt (da die beiden Ausdrücke in dieser Bedeutung einfach zusammenfallen können).

2.4.6. Läßt man die Sprachen beiseite, die auf nur eine Redeweise reduziert sind (cf. 3.2.2.), so ist eine historische Sprache gewöhnlich ein Gefüge von einander abhängiger sprachlicher Systeme, das strenggenommen als solches nicht funktioniert, d.h. die historische Sprache wird nicht gesprochen; sie kann nicht direkt und unmittelbar beim

10 Dies ist z.B. unter den romanischen Sprachen der Fall beim Sardischen, das als eigenständige historische Sprache 'ausgespart' bleibt, da es nicht mit hinreichender Begründung einer der übrigen romanischen Sprachen zugeschrieben werden kann. Ebenso bliebe, wenn die holländische Gemeinsprache nicht existieren würde, die eine Form des "Niederdeutschen" ist, letzteres ebenso als historische Sprache, d.h. als autonomes dialektales System 'ausgespart', und zwar gerade aufgrund der Existenz der deutschen, dänischen, schwedischen etc. Gemeinsprachen und der entsprechenden historischen Sprachen, da es keiner dieser Sprachen mit größerer Berechtigung zugeschrieben werden kann als einer anderen. Und die romanischen Dialekte südlich der Donau werden wegen ihrer wesensmäßigen Ähnlichkeit mit dem Rumänischen als einer Gemeinsprache in das Dialektsystem des Rumänischen mit einbezogen; aber auch wenn dies nicht so wäre, so ist doch ihre spezifische Verwandtschaft mit dem Dako-Rumänischen so groß, daß sie auf jeden Fall aufgrund einer negativen Abgrenzung gegenüber den anderen romanischen Sprachen der historischen Sprache Rumänisch zugeschrieben würden. Selbstverständlich würden wir, wenn eine Gemeinsprache Mazedo-Rumänisch entstanden wäre, von einer anderen historischen (wenn auch der Dako-Rumänischen sehr ähnlichen) Sprache sprechen und hätten dann einige Schwierigkeiten, das Megleno-Rumänische einer dieser beiden Sprachen zuzuordnen.

Sprechen realisiert werden. In der Tat funktioniert sie nur (oder wird nur realisiert) durch ihre "Varietäten": durch die eigenständigen Systeme, die sie umfaßt. So spricht niemand "das Spanische" (das gesamte Spanisch, d.h. gleichzeitig Kastilisch, Asturisch-Leonesisch, Navarresisch-Aragonesisch, etc.). Das was gesprochen wird, ist immer irgendeine bestimmte Form des Spanischen.

Diesbezüglich wird manchmal gesagt, daß Sprachen "gar nicht existieren", daß sie "abstrakte Gebilde" seien und daß nur die Dialekte existierten, die in diesem Sinne die unmittelbare und primäre Realität der Sprache bildeten; und man meint damit, daß historische Sprache nicht als "Sprachen" existieren, sondern daß nur die Sprachsysteme existieren, die unmittelbar beim Sprechen realisierbar sind, eben die "Dialekte". Aber das ist so nicht annehmbar<sup>11</sup>. Zweifelsohne existieren historische Sprachen nicht als "Sprachen", wenn man unter "Sprache" ein vollständiges und eigenständiges System versteht (das unmittelbar im Sprechakt realisierbar ist), da sie eben nicht auf diese Weise existieren. Wenn es aber um eigenständige Sprachsysteme geht, die als solche angesehen werden, gibt es keinen wirklichen Unterschied zwischen "Dialekt" und "Sprache", und solche Systeme nennt man eher "Sprachen" als "Dialekte". Andererseits kann ein "Dialekt" in der eigentlichen Bedeutung des Begriffes ("eine kleine Sprache wird einer größeren untergeordnet") ein selbständiges System sein, muß es aber nicht. Im Gegenteil: da die einzige Bedingung für einen "Dialekt" die ist, daß es sich um ein System von Isoglossen handelt, welches in eine historische Sprache eingegliedert ist (was absolut keine Forderung weder hinsichtlich seiner Ausdehnung noch seiner inneren Gestaltung beinhaltet), können auch die Dialekte – was sie normalerweise auch tun – eine ganze Reihe von "Varietäten" umfassen und deshalb wie die historischen Sprachen meistens nur "mittelbar" (durch diese Varietäten) funktionieren. So spricht man eigentlich nicht "das Asturisch-Leonesische" und noch weniger "das Kastilische", sondern von Fall zu Fall eine bestimmte Form des Asturisch-Leonesischen oder des Kastilischen. Im übrigen sei darauf hingewiesen, daß man, wollte man die soeben angeführte Ansicht ernsthaft vertreten, zu dem paradoxen Schluß gelangen müßte, daß Sprachen wie das Spanische, das Englische, das Italienische etc. nicht existieren, daß vielmehr nur solche Sprachen existieren, die auf eine einzige Redeweise reduziert sind, wie es gewöhnlich gerade bei aussterbenden (oder zum großen Teil bei den "toten") Sprachen der Fall ist. In Wirklichkeit existiert das Spanische als ein Gefüge von Traditionen, d.h. in vielen Formen und zugleich als ideale Einheit dieser Formen; eine Einheit, die übrigens durchaus im sprachlichen Handeln realisiert wird, da sie überall dort erscheint, wo "spanisch" gesprochen wird.

2.4.7. Die innerhalb eines Dialekts identifizierten Varietäten können wiederum als "Sprachen" oder "Dialekte" (und eventuell "Subdialekte" und "Sub-Subdialekte") angesehen werden, je nachdem von welchem Standpunkt man ausgeht. Man nennt sie "Sprachen", wenn sie unabhängig von der Beziehung zu anderen Systemen abgegrenzt werden (z.B. "die Sprache von Montevideo"); man nennt sie "Dialekte", wenn sie direkt innerhalb einer historischen Sprache abgegrenzt werden (z.B. "der Dialekt des Tales X"), und man nennt sie "Sub-" und "Sub-Subdialekte", wenn sie innerhalb eines Dialektes

11 Etwas anderes ist es, wenn man sagt, daß die Sprachen (oder Dialekte) nur im Sprechakt und im Bewußtsein der Sprecher existieren.

abgegrenzt werden. So kann das Andalusische von Sevilla, wenn es (aufgrund einer ad hoc vorgenommenen Abgrenzung) an und für sich betrachtet wird, "volkstümliche Sprache von Sevilla" genannt werden. Vom Standpunkt seines historischen Status aus betrachtet würde man vom "Dialekt von Sevilla" sprechen, wenn es direkt innerhalb der historischen Sprache "Spanisch" abgegrenzt wird; vom "Subdialekt von Sevilla" würde man sprechen, wenn es innerhalb des "andalusischen Dialekts" abgegrenzt wird; und von "Sub-Subdialekt von Sevilla", wenn es innerhalb des Andalusischen abgegrenzt wird, wobei letzteres seinerseits in bezug auf den "kastilischen Dialekt" als dessen "Subdialekt" betrachtet wird. Das heißt, wenn es sich um die Beziehung "Sprache"- "Dialekt" handelt, wird, weil der Begriff "Dialekt" selbst ein "relationeller" Begriff ist (er bezieht sich auf Gegebenheiten, die nur insofern "Dialekte" sind, als sie einer historischen Sprache untergeordnet werden und die sonst einfach nur "Redeweisen" oder "Sprachen" sind), auch die Anwendung der entsprechenden Terminologie "relationell" sein: dieselben Termini werden auf verschiedene Gegebenheiten angewendet, und dieselben Gegebenheiten werden mit verschiedenen Termini bezeichnet, je nachdem welche Beziehung man gerade im Auge hat.

2.5. Den definitiven Merkmalen des Begriffes "Dialekt", die schon in der griechischen Bedeutung von *διάλεκτος* enthalten sind, nämlich "Redeweise" ("Sprache") und "einer historischen Sprache untergeordnet", fügt man gewöhnlich (wenn auch nicht immer) in der linguistischen Terminologie und in der Dialektologie (und auch in der gemeinsprachlichen Verwendung des Terminus) das Merkmal "Abgrenzung im Raum" hinzu. Das geschah schon in der griechischen Dialektologie: Seit Clemens Alexandrinus wird der "Dialekt" als eine einem Ort eigene Redeweise definiert und Gregor von Korinth (12.-13. Jahrhundert) spricht im Hinblick auf die Dialekte ausschließlich von "räumlichen Unterteilungen" (*υποδιαίρεσεις τοπικαι*). Zwar sprechen wir, gerade was das Griechische angeht, auch von einem "homerischen Dialekt", der nicht genau lokalisiert werden kann, aber wir tun es, indem wir (zumindest implizite) diesen Dialekt anderen Dialekten (Äolisch, Dorisch etc.) gegenüberstellen, die sehr wohl lokalisiert werden können: Das Kriterium ist auch in diesem Fall die räumliche Ausdehnung, wenn auch als negatives Merkmal. In diesem Sinne ist ein Dialekt also "eine Sprache, die einer historischen Sprache als deren räumliche Varietät untergeordnet ist". Und von diesem Standpunkt aus kann jede im geographischen Raum betrachtete Sprache als "dialektales System" oder "Dialekt" angesehen werden. Selbst die Gemeinsprachen sind "Dialekte", deren Grenzen mit denen der entsprechenden dialektalen Systeme zusammenfallen können, die aber auch die Ausdehnung dieser Systeme überschreiten können (wie es mit dem Spanischen und Französischen in den "zweisprachigen" Gebieten von Spanien und Frankreich und an anderen Orten geschieht); oder sie können sie nicht in ihrer ganzen Ausdehnung umfassen (wie im Falle des Holländischen, das sich nicht über das ganze Gebiet ausgebreitet hat, das vom Niederdeutschen eingenommen wird).

## Dialekte, Niveaus und Sprachstile

3.1.1. Aber die dialektale ("räumliche") Variation ist nicht die ganze Variation der historischen Sprachen. Normalerweise lassen sich in einer historischen Sprache drei Grundtypen innerer Differenzierung feststellen:

- Unterschiede im geographischen Raum oder *diatopische Unterschiede*
- Unterschiede zwischen den verschiedenen sozio-kulturellen Schichten der Sprachgemeinschaft oder *diastratische* und c) Unterschiede zwischen den Typen der Ausdrucksmodalität, je nachdem welche Umstände beim Sprechen herrschen (Sprecher, Hörer, Situation oder Gelegenheit zum Sprechen und Zusammenhang, in dem gesprochen wird) oder *diaphatische* [*diaphasische*; vgl. Fn. 14] Unterschiede<sup>12</sup>.

3.1.2. Diesen drei Typen von Unterschieden entsprechen im gegensätzlichen Sinn (d.h. im Sinne der Konvergenz und Homogenität der sprachlichen Traditionen) drei Typen einheitlicher (oder mehr oder weniger einheitlicher) Systeme von Isoglossen, nämlich: *synthopische* Einheiten, die man weiterhin *Dialekte* nennen kann, da sie tatsächlich einen besonderen Typ von "Dialekten" darstellen<sup>13</sup>; *synstratische* Einheiten oder *Sprachniveaus* (z.B. "gehobene Sprache", "Sprache der Mittelschicht", "volkstümliche Sprache", etc.); und *synpathische* Einheiten<sup>14</sup> oder *Sprachstile* (z.B. "familiäre Sprache", "feierliche Sprache", etc.)<sup>15</sup>. Zu den Sprachstilen gehören auch die "Gruppensprachen", die sich auf der gleichen sozio-kulturellen Ebene (oder unabhängig davon) unterscheiden können: zum einen die großen "biologischen" Gruppen ("Sprache der Männer", "Sprache der Frauen", die in manchen Gemeinschaften sehr verschieden sind), und der Generationen ("Sprache der Erwachsenen", "Sprache der Kinder"); zum anderen die "Sprachen" der sozialen Gruppen und der Berufsgruppen<sup>16</sup>. Die sehr allgemeinen Typen zusammengehöriger Stile, die weiten Aspekten des Lebens und der Kultur und zusammengehörigen Typen von Umständen entsprechen (z.B. "gesprochene Sprache", "Schriftsprache", "Literatursprache"), können *Sprachregister* genannt werden.

3.1.3. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß alle diese Einheiten in jedem Fall nur in einer Hinsicht homogen sind, d.h., daß Homogenität in einem Sinne nicht Homo-

12 Auf diese drei inneren Differenzierungen der historischen Sprachen beziehe ich mich kurz, ohne diese Terminologie anzuwenden, in COSERIU (1954b: 8 f., 39). Mit einer anderen Terminologie weist auch H. MEIER (1948: 10) ausdrücklich auf die gleichen Typen der Differenzierung hin.

13 Die "synthopischen Einheiten" bilden einen besonderen Typ des "Dialekts", da zu den definitiven Merkmalen des allgemeinen Begriffes "Dialekt" ("Redeweise", "einer anderen historischen Sprache untergeordnet", "Abgrenzung im Raum") in diesem Fall noch das Kriterium der räumlichen Homogenität hinzukommt. Es handelt sich also in jedem Fall um Dialekte, die nur an einem einzigen Punkt im Raum betrachtet werden, oder die keine diatopische Verschiedenheit aufweisen.

14 (Diese Fußnote wurde 1978 hinzugefügt)

In der weiteren Entwicklung dieser Theorie verwende ich (ab 1961) statt *synpathisch* und *diaphatisch* die Termini *synphasisch* und *diaphasisch*, was vom etymologischen Standpunkt aus weniger "korrekt" ist, jedoch leichter mit *Synphasie* und *Diaphasie* in Beziehung gesetzt werden kann.

15 Zu den "Sprachstilen" vgl. J. STENZEL (1934: 46 f.) und vor allem V.P. MURAT (1957: 7 ff.) (wo man auch eine Skizze der Geschichte dieses Begriffes findet).

16 Vgl. dazu die Beobachtung (zum Lexikalischen), die schon F. DE OLIVEIRA (1536: Kap. 38) gemacht hat: "Und diese Besonderheit . . . gibt es bei Berufen und Ständen, da Gutsbesitzer ebenso ihre eigene Sprache haben wie Bauern, Hofleute, Mönche, Handwerker und Händler."

genität in den beiden anderen impliziert: Innerhalb jeder syntopischen Einheit gibt es in der Regel diastratische und diaphasische Unterschiede (in Niveau und Stil); auf jedem Niveau können diatopische und diaphasische Unterschiede auftreten und in jedem Sprachstil diatopische und diastratische. Andererseits handelt es sich dabei, wenn man die historischen Sprachen sieht, wie sie sind, nicht um geschlossene und "nicht kommunizierende" Einheiten, sondern um Einheiten, die sich gegenseitig überlagern und die meistens zahlreiche gemeinsame Elemente aufweisen: Zwischen den syntopischen Dialekten gibt es gewöhnlich zahlreiche "diatopische", zwischen den Niveaus noch mehr "diastratische" und zwischen den "Stilen" sehr viele "diaphasische" Isoglossen.

Ein von den drei Standpunkten aus einheitliches Sprachsystem, d.h. eine "syntopische", "synstratische" und "synphatische" Sprache (d.h. eine syntopische Einheit, die aus nur einem Niveau und einem Sprachstil besteht), kann man *funktionelle Sprache* nennen. Dieser Name ist dadurch gerechtfertigt, daß es sich gerade um den Typ von "Sprache" handelt, der unmittelbar beim Sprechen funktioniert; an jedem Punkt einer Äußerung "auf spanisch" wird nämlich nicht "das Spanische" im allgemeinen realisiert, worauf vorher bereits hingewiesen wurde, sondern immer eine ganz bestimmte Varietät desselben, eine der zahlreichen "funktionellen Sprachen", die in der historischen spanischen Sprache enthalten sind<sup>17</sup>. In diesem Sinne ist eine funktionelle Sprache innerhalb einer historischen Sprache ein minimales sich selbst genügendes System<sup>18</sup>.

3.1.4. Was die Dialekte im besonderen betrifft, muß noch eine weitere Unterscheidung getroffen werden, die für das Verständnis der Beziehungen zwischen Dialekten, Niveaus und Sprachstilen in den Sprachgemeinschaften, in denen es eine Gemeinsprache gibt, notwendig ist.

Die Dialekte, die aufgrund der Existenz einer Gemeinsprache in ihrer ursprünglichen Abgrenzung (so, wie sie entstanden sind) einer historischen Sprache zugeschrieben werden, sind selbstverständlich keine Dialekte der letzteren. Ganz im Gegenteil, die Gemeinsprache ist, schon durch ihre dialektale Basis, selbst einer dieser Dialekte. Durch die diatopische Differenzierung der Gemeinsprache können aber neue "Dialekte" auftreten, und diese können sehr wohl als *ihre* Dialekte angesehen werden. So ist das amerikanische Spanisch im Grunde ein Dialekt (besser gesagt ein Gefüge von Dialekten) der spanischen Gemeinsprache (d.h. des Kastilischen als Gemeinsprache). Das gleiche läßt sich vom Anda-

17 Aber natürlich können an mehreren Punkten einer Rede mehrere funktionelle Sprachen realisiert werden.

18 Diesbezüglich ist es weder notwendig noch angebracht, bis hin zu einer "individuellen Sprache" (oder zum sogenannten "Idiolekt" einiger amerikanischer Linguisten) zu gelangen. Zum einen gibt es keine eigentlich strikt "individuelle" Sprache, d.h. eine Sprache, die nicht mit anderen gesprochen würde. Selbst eine Sprache, die auf einen einzigen Sprecher reduziert ist, wird, wenn sie gesprochen wird, zumindest so gesprochen, als ob sie mit anderen gesprochen würde. Zum anderen kennt jeder individuelle Sprecher in gewissem Maße mehrere funktionelle Sprachen (und kann sie in seinen "Äußerungen" anwenden). Selbst die Sprachstile (abgesehen von den Stilen, die "Gruppensprachen" sind), unterscheiden sich als solche nicht innerhalb der sogenannten "individuellen Sprache". Sie können zusammen bei einem individuellen Sprecher vorkommen, in dem Sinne, daß jedes Individuum mehrere Stile kennen kann (was meistens der Fall ist). Als Sprachstile sind sie jedoch nicht "individuell": sie sind keine Formen der "individuellen Sprache" (oder "Idiolekte").

lusischen, vom Kanarischen und vom Judenspanischen sagen. Die ältesten Dialekte einer Gemeinsprache (einschließlich des Dialektes, aus dem sie hervorgeht) sowie die Dialekte von historischen Sprachen, die keine gemeinsame Form haben, kann man *primäre Dialekte* nennen; die Dialekte, die innerhalb einer Gemeinsprache auftreten, *sekundäre Dialekte*. Und wenn sich innerhalb einer Gemeinsprache eine *exemplarische* Modalität (Standardsprache) durchgesetzt hat, kann auch diese im Raum Unterschiede ausbilden und daher regionale Varianten aufweisen, die man dann als *tertiäre Dialekte* bezeichnen kann<sup>19</sup>.

Die diastratischen und diaphasischen Unterschiede kommen sowohl bei primären Dialekten als auch in der Gemeinsprache sowie in der "exemplarischen" Sprache vor, allerdings sind sie in der Gemeinsprache leichter wahrnehmbar. Andererseits entsprechen in Gemeinschaften, in denen es eine Gemeinsprache gibt und in denen gleichzeitig primäre Dialekte weiterhin bestehen, diese letzteren bestimmten Niveaus und/oder Sprachstilen, während auf anderen Niveaus und für andere Stile die Gemeinsprache verwendet wird.

3.2.1. In den europäischen Sprachen (und wahrscheinlich auch in allen anderen) sind die inneren Unterschiede, die am stärksten auffallen und daher auch am besten bekannt sind, die diatopischen, besonders auf der Ebene der primären Dialekte und auf dem Niveau der "volkstümlichen" Sprache. Daher haben diese den wichtigsten Gegenstand der Dialektologie abgegeben, die sich bisher vor allem (und fast ausschließlich) als Untersuchung der "volkstümlichen Dialekte" verstanden hat. Es gibt jedoch Sprachen, in denen die diastratischen Unterschiede sehr groß sind (oder waren) (Altindisch, Persisch, Javanisch) und Sprachen, in denen die diaphasischen Unterschiede ebenso bedeutend sind (Javanisch, Japanisch)<sup>20</sup>. Und natürlich sind die diastratischen und diaphasischen Unterschiede dort besonders auffällig (und unter Umständen grundlegend), wo "interner Bilinguismus" (innerhalb derselben historischen Sprache, auch zwischen Gemeinsprache und primären Dialekten) oder "externer Bilinguismus" (zwischen verschiedenen historischen Sprachen) vorliegt, d.h. in den Gemeinschaften, in denen die Unterschiede zwischen bestimmten Niveaus und/oder Stilen mittels unterschiedlicher primärer Dialekte oder historischer Sprachen realisiert werden.

19 Die "primären Dialekte" sind die einzigen, die immer "Dialekte" genannt werden. Im Gegensatz dazu – und besonders, wenn es sich um Gebiete handelt, in denen es noch primäre Dialekte gibt – nennt man die "sekundären" und "tertiären" Dialekte nicht "Dialekte", sondern "regionale" Formen der jeweiligen Sprache: "regionales Spanisch", "regionales Französisch", etc. Das kommt daher, daß man die Gemeinsprache (besonders als "Nationalsprache") stillschweigend mit der historischen Sprache gleichsetzt. So werden in Frankreich sogar Formen, die zu anderen Sprachen gehören (Okzitanisch, Katalanisch, Italienisch, Baskisch, Bretonisch, Deutsch), als "dialecte" oder "patois" bezeichnet und der "langue" gegenübergestellt (worunter man gerade die französische Gemeinsprache versteht). Strenggenommen gibt es allerdings keinen Grund, den Terminus *Dialekt* (mit den jeweils erforderlichen Präzisierungen) nicht auch im Hinblick auf die Ebene der Gemeinsprache und der exemplarischen Sprache zu verwenden, vor allem, wenn man bedenkt, daß Ausdrücke wie "regionales Spanisch", "regionales Französisch" zu Verwirrungen Anlaß geben können: tatsächlich ist auch ein primärer Dialekt des Spanischen "spanisch" und "regional".

20 Bei den europäischen Sprachen denkt man dabei an solche, bei denen es einen ziemlich großen Unterschied zwischen dem "schriftlichen Register" und dem "gesprochenen Register" (oder zwischen der "Literatursprache" und der "Umgangssprache") gibt, wie im modernen Griechisch, Schwedisch und in geringerem Maße im Französischen.



3.2.2. In der Tat kann eine historische Sprache, abgesehen davon, daß sie ihre Funktion in ihrer eigenen Gemeinschaft<sup>21</sup> erfüllt (oder erfüllt hat) auch (in einer ihrer Formen) in anderen Gemeinschaften als Sprachniveau funktionieren (so z.B. das Französische in England im XII–XIV Jahrhundert, und heute in den Gemeinschaften Südfrankreichs, in denen das Okzitanische und das Frankoprovenzalische weiter bestehen; bis zum ersten Weltkrieg auch Deutsch und Russisch in den Baltischen Ländern etc.). Darüber hinaus können historische Sprachen auch innerhalb eines Niveaus als "Register" oder Sprachstil(e) auftreten (wie das Lateinische in einer Reihe europäischer Länder im Mittelalter und zum Teil noch später; das Paläo-Slawische oder "Kirchenslawische" viele Jahrhunderte lang in vielen slawischen Ländern; Spanisch und Französisch in den zweisprachigen baskischen Gemeinschaften; Russisch in den vielen nicht-russischen Gemeinschaften in der Sowjetunion; und, in geringerem Maße, Französisch in Preußen und in Rußland gegen Ende des 18. Jahrhunderts). Umgekehrt gibt es historische Sprachen, die in ihren eigenen Gemeinschaften auf ein einziges Niveau<sup>22</sup> und sogar nur einen Sprachstil reduziert wurden (wie Koptisch in der koptischen Gemeinschaft Ägyptens).

3.3. In Übereinstimmung mit den beiden ersten Merkmalen des Begriffes "Dialekt" ("Redeweise", "einer Sprache untergeordnet") könnten alle kleineren Einheiten, die sich innerhalb einer historischen Sprache unterscheiden (d.h. auch die "Niveaus", "Stile", "Register" etc.), "Dialekte" genannt werden. In der Tat ist schon von "sozialen Dialekten" gesprochen worden, was Anlaß dazu geben könnte, entsprechend auch von "stilistischen Dialekten" zu sprechen (sowie von "Gruppendialekten", "Literaturdialekten" etc.). Dennoch empfiehlt es sich, die "räumlichen" Dialekte weiterhin gegenüber den anderen besonders zu unterscheiden – und nur für sie den Terminus *Dialekt* zu reservieren – da die Redeweisen, die im Raum unterschieden werden, tatsächlich von anderen, "intraidiomatischen" Redeweisen verschieden sind.

3.3.1. Zunächst einmal sind in unseren Gemeinschaften (und auch in anderen) die "räumlichen" Dialekte – soweit sie homogen sind – vom phonetischen, grammatischen und lexikalischen Standpunkt aus "vollständige" Systeme, während die Niveaus und Sprachstile im allgemeinen "unvollständige" Systeme sind (wenn sie nicht gleichzeitig verschiedene "Dialekte" sind, cf. 3.3.2.). In dem, was sie als solche kennzeichnet und unterscheidet, sind sie auf jeden Fall nur teilweise abweichende Formen ein und desselben "Dialektes". Mit anderen Worten: das "Dialektale" kennzeichnet eine Redeweise im ganzen, während die charakteristischen Erscheinungen der Niveaus und der Sprachstile gewöhnlich nur Teilaspekten entsprechen (die allerdings manchmal eine sehr umfassende charakterisierende Funktion aufweisen können).

3.3.2. Zum anderen ist die Beziehung zwischen Dialekten, Niveaus und Sprachstilen innerhalb einer historischen Sprache (oder Sprachgemeinschaft) eine genau in dieser Richtung "orientierte" Beziehung: Dialekt → Niveau → Sprachstil, d.h. daß ein Dialekt, genau

21 In dem Sinne wie historische Sprachen ihre Funktion erfüllen: cf. 2.4.6. und 3.1.3.

22 Entweder bei Sprachen, die in Gemeinschaften gesprochen werden, die in sozio-kultureller Hinsicht wenig differenziert sind – wie viele der isolierten Eingeborenen-sprachen in Amerika – oder, weil auf anderen Niveaus andere Sprachen gesprochen werden, wie im Falle des Okzitanischen und, mehr noch, des Franko-Provenzalischen in Frankreich.

wie eine Sprache, in einer Gemeinschaft als Sprachniveau funktionieren kann (z.B. als "volkstümliches" Niveau, wenn auf den anderen Niveaus die Gemeinsprache, ein anderer Dialekt oder eine andere Sprache gesprochen wird). Ein Niveau kann wiederum als Sprachstil fungieren (so kann das "volkstümliche Niveau" gleichzeitig "familiärer Stil" auf anderen Niveaus sein). Dies impliziert, daß ein Dialekt sogar als Sprachstil fungieren (z.B. eben diesen "familiären Stil" darstellen) kann<sup>23</sup>. Der umgekehrte Fall ist dagegen nicht möglich: Ein Sprachstil kann nicht als Niveau und ein Niveau kann nicht als Dialekt fungieren<sup>24</sup>.

3.3.3. Eben deshalb stehen die Dialekte unter den Isoglossensystemen, die innerhalb einer historischen Sprache unterschieden werden können, dieser am nächsten: Tatsächlich können sie sich unabhängig machen und autonome historische Sprachen werden, während die Niveaus und Sprachstile (mit der in der Fußnote 24 erwähnten Ausnahme) diese Möglichkeit nicht haben<sup>25</sup>.

#### Dialektologie und synchronische Linguistik

4.1. Die diatopische, diastratische und diaphasische Variation sowie die entsprechenden gemeinsamen und einheitlichen Traditionen (syntopische, synstratische und synphasische Einheiten) zeigen sich in ihrer "Aktualität" als das, was man "Sprachzustand" nennt, d.h. in der *Synchronie* der historischen Sprache. Daher gehören der Nachweis und die Untersuchung der entsprechenden "aktuellen" Isoglossensysteme – in ihren drei Grundformen: Untersuchung der Dialekte, oder *Dialektologie*, Untersuchung der Niveaus, oder *Soziolinguistik*, und Untersuchung der Sprachstile, oder *Sprachstilistik* – zur *synchronischen* oder *deskriptiven Linguistik*. Vom diachronischen Standpunkt hingegen – den man auf einen einzigen Dialekt, auf ein Niveau, auf einen Stil, oder auf mehrere zugleich (in der vergleichenden Diachronie) anwenden kann – wird die Entstehung und Entwicklung dieser Isoglossensysteme nachgewiesen und untersucht. So wird z.B. festgestellt, daß manche "aktuellen" Isoglossen in dem oder jenem Dialekt (Niveau, Stil) alt und in anderen neu sind und daß sie sich von manchen Dialekten (Niveaus, Stilen) auf andere Systeme des

23 Ein typischer Fall dafür ist das Altgriechische, in dem, wie wir wissen, mehrere Dialekte – obwohl teilweise in besonderen Formen – im Bereich der Literatur gerade als Sprachstile fungiert haben (so der "homerische" Dialekt als Sprache der epischen Dichtung und, im allgemeinen, der in Hexametern abgefaßten Gedichte, das Äolische als Sprache der monodischen und das Dorische als Sprache der chorischen Lyrik). Den gleichen Fall haben wir beim Galicischen, das in der mittelalterlichen kastilischen Lyrik (besonders durch Alfons den Weisen) Anwendung fand.

24 Es sei denn, die übrigen Niveaus oder Sprachstile des jeweiligen Gebiets (oder der Gemeinschaft) würden aussterben. Allerdings gilt in einem solchen Fall das überlebende Niveau oder der überlebende Stil gleichzeitig als "Dialekt", da ihm keine anderen Niveaus oder Stile mehr zur Seite stehen.

25 Das gilt natürlich in erster Linie für die primären Dialekte. Aber sekundäre Dialekte können primäre werden, wenn die vorherigen Dialekte in der Gemeinsprache untergehen; und tertiäre Dialekte können im Prinzip sekundäre (und später primäre Dialekte) werden. So stammen die heutigen "primären" Dialekte des Neugriechischen fast alle von der *κοινή* der hellenistischen Zeit ab (und nicht von den primären Dialekten des Altgriechischen).

gleichen Typs ausgedehnt haben oder auch von einem Dialekt auf ein Niveau oder einen Stil eines anderen Dialekts (oder umgekehrt) etc.

4.2.1. Handelt es sich also bei der synchronischen Dialektologie darum, eine historische Sprache in mehrere räumliche Abschnitte (syntopische Einheiten) einzuteilen und jede dieser Einheiten für sich vom phonetischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Standpunkt aus zu beschreiben? Eben gerade *nicht*. Zum einen wäre eine solche Aufgabe in praktischer Hinsicht nicht sehr sinnvoll (und zum größten Teil überflüssig), da die meist überaus zahlreichen syntopischen Einheiten innerhalb einer historischen Sprache in vielen Aspekten zusammenfallen und die Beschreibung der gleichen Erscheinungen daher so oft wiederholt werden müßte, wie syntopische Einheiten vorhanden sind<sup>26</sup>. Zum anderen – und das ist das Wichtigste – würde es sich aus theoretischer Sicht um ein unangemessenes Unterfangen handeln: ein Vorgehen, das, obwohl es sich als “Dialektologie” ausgibt, gerade das nicht zur Kenntnis nehmen würde, was das Spezifische der “Dialekte” ausmacht. Das Eigentliche und Wesentliche eines Dialektes als solchen besteht darin, daß er eine Form der sprachlichen Variation darstellt, daß er in räumlicher Hinsicht (in bezug auf andere Dialekte) innerhalb der historischen Sprache abgegrenzt ist, weshalb man ihn nicht eigentlich als “Dialekt” untersucht (und damit auch keine eigentliche “Dialektologie” betreibt), wenn man ihn nur in seiner Homogenität beschreibt und den Aspekt der “Variation” vernachlässigt: die Abgrenzung, die durch die interdialektalen Beziehungen gegeben ist. So kommt man zu dem scheinbar – aber nur scheinbar – paradoxen Schluß, daß die synchronische (oder beschreibende) Dialektologie, gerade um die Dialekte als solche zu behandeln, keine Beschreibung der Dialekte sein kann: Tatsächlich sollte sie die Beschreibung der dialektalen (oder diatopischen) Variation und infolgedessen der interdialektalen Beziehungen sein<sup>27</sup>.

4.2.2. Die Disziplin, die Sprachsysteme für sich beschreibt, ist die *Grammatik* (im weitesten Sinne, einschließlich der Phonologie und Lexikologie). Nun kann die Grammatik zweifelsohne Grammatik eines “Dialektes” sein; jedoch ist die Grammatik eines “Dialektes” nicht weniger “Grammatik” als die einer Sprache, denn es gibt, was den eigentlichen Gegenstand der grammatikalischen Beschreibung betrifft, keinen Unterschied zwischen “Sprache” und “Dialekt”. Da nun aber, wie wir gesehen haben, der Begriff “Dialekt” ein relationeller Begriff ist, werden Dialekte nicht als solche untersucht, wenn man von ihren Beziehungen zu anderen Dialekten absieht. Darum erhalten die grammatikalischen Beschreibungen nur dann einen dialektologischen Wert und Sinn, wenn es ihnen gelingt, in ihrer Gesamtheit die diatopische Variation einer Sprache darzustellen. Die Beziehung zwischen der Grammatik und der Dialektologie entspricht derjenigen zwischen der Grammatik und der vergleichenden Grammatik. Eine Reihe von Grammatiken verschiedener Sprachen können für die vergleichende (synchronische und diachronische) Grammatik nützlich sein, sind jedoch selbst keine vergleichende Grammatik: die “Fakten” können die gleichen sein, aber die Sichtweise ist eine andere. Ebenso können die punktuellen (“gramma-

26 Strenggenommen wären sogar zwei syntopische Einheiten, die sich nur durch ein einziges Element unterscheiden, eben deswegen verschiedene Einheiten.

27 Ebenso sollte die Soziolinguistik die (sozio-kulturelle) diastratische Variation und die Sprachstilistik die diaphasische Variation untersuchen.

tischen”) Beschreibungen einer Reihe von Dialekten *Material* für die Dialektologie liefern, aber sie stellen selbst keine Dialektologie dar. Die Dialektologie ist, anders ausgedrückt, nicht einfach Grammatik, sondern genaugenommen auf der Ebene der Dialekte betriebene *vergleichende Grammatik*: gewöhnlich innerhalb der gleichen historischen Sprache, sie kann aber auch über deren Grenzen hinausgehen (z.B. innerhalb einer historischen Sprachgruppe wie der der romanischen Sprachen)<sup>28</sup>. Darum ist die wirklich angemessene Methode für die Dialektologie die Sprachgeographie, die direkt und unmittelbar die sprachliche Variation herausstreicht. Auf der anderen Seite rückt die Untersuchung der Variation auch die sprachliche Homogenität ins Blickfeld (indem sie in jedem Fall ihre Grenzen aufzeigt), während die punktuelle Untersuchung der syntopischen (oder anderen) Einheiten natürlich nicht gleichzeitig der Variation der betrachteten Sprache Rechnung tragen kann (cf. 4.3.3.).

4.3.1. In diesem Zusammenhang stellt sich das Problem der Beziehung zwischen Dialektologie und Strukturalismus. Es ist behauptet worden, daß die Dialektologie als beschreibende Disziplin nicht nur “strukturell” sein könne, sondern sein müsse. Unserer Meinung nach kann die Dialektologie, in dem, was sie als autonome Disziplin kennzeichnet und bestimmt, nicht eigentlich “strukturell” sein; und der Ausdruck *strukturelle Dialektologie* stellt entweder einen terminologischen Widerspruch dar oder er wird auf eine Disziplin angewendet, die nur in äußerer Hinsicht strukturell ist und außerdem nicht für die ganze Dialektologie eintreten kann. Mehr noch: In gewissem Sinne ist die Dialektologie genau das Gegenteil der strukturellen Linguistik. Eine eigentlich und von ihrem Wesen her strukturelle Disziplin ist eine Disziplin, die die internen Beziehungen zwischen den konstitutiven Elementen eines Systems untersucht, die die funktionellen Oppositionen zwischen diesen Elementen und die Strukturen und Konfigurationen, durch die solche Oppositionen entstehen, um ihrer selbst willen feststellt. In diesem Sinne ist die im wahrsten Sinne des Wortes “strukturelle” linguistische Disziplin die Grammatik (verstanden als Morphosyntax, Phonologie und deskriptive Lexikologie), da sie, in der ihr eigenen Art, tatsächlich die funktionellen Oppositionen und Strukturen eines Sprachsystems feststellt und beschreibt. Nicht so dagegen die Dialektologie, deren spezifischer Gegenstand ein ganz anderer ist.

4.3.2. Die sprachwissenschaftliche Theorie als Theorie der Sprachen hat sich in den letzten Jahrzehnten vor allem – und fast ausschließlich – auf die internen oder “strukturellen” Beziehungen der Sprachsysteme konzentriert und damit auf den Gegenstand und die “reale” Grundlage der Grammatik, die im weitesten Sinne (als globale Beschreibung eines Sprachsystems) mit der strukturellen Sprachwissenschaft zusammenfällt<sup>29</sup>. Das hat dazu geführt, daß man auch in anderen Disziplinen Einheiten (“Systeme”) sucht, die sich in

28 Diesbezüglich wurde von der “vergleichenden romanischen Dialektologie” gesprochen, aber in Wirklichkeit ist Dialektologie eigentlich immer “vergleichend”, selbst innerhalb der gleichen historischen Sprache.

29 Es ist zu beachten, daß die Grammatik im üblichen Sinne des Wortes (Morphosyntax), zumindest implizit, immer strukturell gewesen ist und daß der moderne Strukturalismus im Grunde nichts anderes ist als die konsequente Entwicklung dieser “grammatikalischen” Sichtweise und ihre kohärente Ausweitung auf die übrigen Bereiche der Sprache (auf das lautliche und lexikalische System).

Übereinstimmung mit der eigentlichen Problemstellung der Grammatik behandeln lassen, d.h. zu einer Tendenz, die Grammatik als Modell für alle anderen sprachwissenschaftlichen Disziplinen zu nehmen, sowie zu der Tendenz, diese anderen Disziplinen der Grammatik unterzuordnen (und sogar auf sie zu reduzieren) und die deskriptive oder synchronische Sprachwissenschaft mit der grammatischen ("strukturellen") Beschreibung gleichzusetzen. In Wirklichkeit ist es aber empirisch und rational unmöglich, alle sprachwissenschaftlichen Disziplinen der Grammatik unterzuordnen (oder auf sie zu reduzieren), und es ist ein Fehler, die Grammatik als Modell für Disziplinen zu nehmen, die einen anderen Sinn haben, weil sie andere Dimensionen der Sprache betreffen. Und wenn es auch zulässig ist, die Grammatik mit der strukturellen Beschreibung gleichzusetzen, so ist es doch nicht zulässig, diese mit der ganzen synchronischen oder deskriptiven Sprachwissenschaft gleichzusetzen. Die strukturelle Linguistik stellt zweifelsohne eine sehr wichtige – und für das Verständnis dafür, wie Sprachsysteme funktionieren, sogar wesentliche – Sichtweise dar, aber gleichzeitig verfügt sie über eine notwendigerweise begrenzte Sicht der Dinge, da sie sich, ihrer Bestimmung gemäß, auf die sprachliche Homogenität konzentriert, während die Dimension der Variation in den historischen Sprachen weder weniger wichtig noch weniger "real" ist als die der Homogenität.

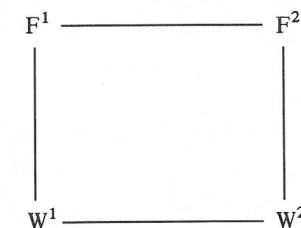
4.3.3. In der Tat ist die grundlegende Annahme oder das grundlegende Postulat der strukturellen Beschreibung das der Einheit des zu beschreibenden Systems, da die funktionellen Oppositionen und Strukturen nur in einem einzigen und einheitlichen System und nicht in mehreren Systemen auf einmal festgestellt werden können. Nur das, was in der Sprache selbst funktionelle Struktur ist, kann – und muß – strukturell beschrieben werden, und nicht auch das, was es nicht ist; und "funktionelle Struktur" bedeutet, daß die Struktur in genau *einem* System, in einer in jeder Hinsicht determinierten Redeweise festgestellt wird<sup>30</sup>. Daher reicht die Unterscheidung zwischen Synchronie und Diachronie nicht aus, um den eigentlichen Gegenstand der strukturellen Beschreibung abzugrenzen. Tatsächlich muß man innerhalb der Synchronie zusätzlich zwischen Einheit und Verschiedenartigkeit, d.h. zwischen *Syntopie*, *Synstratie* und *Synphasia* auf der einen Seite und *Diatopie*, *Diastratie* und *Diaphasia* auf der anderen Seite unterscheiden. Strenggenommen kann nur eine Sprache Gegenstand einer strukturellen Beschreibung sein, die nicht nur synchronisch, sondern auch syntopisch, synstratisch und synphasisch ist: ein punktueller (oder homogener) Dialekt, der nur auf einem Niveau und einem Sprachstil betrachtet wird, kurz eine "funktionelle Sprache" (cf. 3.1.3.). Dies wird im Grunde bei jeder Art von Strukturalismus zumindest intuitiv und stillschweigend angenommen. Darum ist die strukturelle Beschreibung ("Grammatik") für sich betrachtet, niemals "Dialektologie", da sie, indem sie sich auf ein einziges Sprachsystem konzentriert, die diatopischen, sowie auch die diastratischen und diaphasischen Unterschiede außer acht läßt (von ihnen abstra-

30 So wie es sinnlos wäre, für die spanischen Wörter *largo* "lang", *burro* "Esel", und die italienischen Wörter *largo* "breit", *burro* "Butter", die in den beiden Sprachen nicht das gleiche bedeuten, gemeinsame Oppositionen aufzustellen, wäre es ebenso sinnlos, sie für das kastilische *vereda* und das rioplatensische *vereda* aufzustellen, die ebenfalls verschiedene Bedeutungen haben ("Pfad", "Bürgersteig").

hiert)<sup>31</sup>. Besser gesagt, diese Unterschiede existieren für eine solche Beschreibung auf der Ebene sprachlicher Oppositionen gar nicht: wenn es sich um funktionell identische Fakten handelt, so sind diese Fakten "Varianten" und keine funktionellen Einheiten; und wenn es sich um funktionell verschiedene Fakten handelt, gehören sie zu anderen Systemen, die für sich beschrieben werden müssen.

Die Diatopie, Diastratie und Diaphasia, die als solche von der strukturellen Sprachwissenschaft nicht berücksichtigt werden, bilden dagegen den eigentlichen Gegenstand der Dialektologie, der "Soziolinguistik" und der "Sprachstilistik" (oder "Stilistik der Sprache"). In diesem Sinne ist die Dialektologie gerade "das Gegenteil" der strukturellen Linguistik: die strukturelle Sprachwissenschaft ("Grammatik") behandelt die Homogenität, die Dialektologie, in dem was spezifisch für sie ist – zusammen mit den anderen Disziplinen ihrer Gruppe –, die interne Variation der Sprachen. Was nun die volle Wirklichkeit dieser letzteren betrifft, so sind die strukturelle Sprachwissenschaft einerseits und die Dialektologie, die Soziolinguistik und die Sprachstilistik andererseits, einander ergänzende Disziplinen. Eben deshalb fällt die synchronische oder beschreibende Sprachwissenschaft nicht mit der strukturellen beschreibenden Sprachwissenschaft zusammen. Tatsächlich umfaßt sie vier verschiedene Disziplinen (oder *müßte* diese umfassen): die strukturelle Sprachwissenschaft oder "Grammatik", die Dialektologie, die Soziolinguistik und die Sprachstilistik.

4.4.1. Die diatopischen, diastratischen und diaphasischen Unterschiede gehören zu dem, was manchmal (und zwar in einem nicht technischen Sinne) auch die "Struktur der Sprache" genannt wird, allerdings gerade nicht zu der *internen Struktur* (den differentiellen Relationen zwischen den Gegebenheiten desselben Systems), sondern zu der *externen Struktur* ("Konfiguration" oder "Architektur"<sup>32</sup>): zu den Beziehungen zwischen den verschiedenen "Systemen" (Redeweisen) innerhalb einer historischen Sprache. In der internen Struktur handelt es sich um funktionelle Oppositionen vom Typ *llama-rama*, d.h. im Prinzip um verschiedene Formen für verschiedene Werte:



In der externen Struktur handelt es sich dagegen um Entsprechungen oder Äquivalenzen des Typs kastilisch *vereda* "Pfad" – nordargentinisch-uruguayisch (= rioplatense), *vereda* "Bürgersteig"; oder [lama] – [zama] oder kastilisch *acera* -riopl. *vereda*,

31 Die Tatsache, daß auch in diesem Fall das Material durch Feldforschung zusammengetragen wird, ist kein Grund dafür, die Grammatik mit der Dialektologie gleichzusetzen, da linguistische Disziplinen sich nicht durch die bei der Sammlung ihres Materials angewendete Technik unterscheiden.

32 Vgl. zu diesem Begriff L. FLYDAL (1951: 244).

d.h. um gleiche (oder analoge) Formen für verschiedene Werte und (was öfter vorkommt) umgekehrt, um verschiedene Formen für gleiche (oder analoge) Werte:



Da es sich um die Beziehungen zwischen verschiedenen Redeweisen handelt, sind diese Entsprechungen genau vom gleichen Typ wie die, welche zwischen verschiedenen Sprachen festgestellt werden, z.B. bei der Übersetzung von einer Sprache in eine andere; und tatsächlich finden wir in der externen Struktur einer historischen Sprache wie bei der Übersetzung sogar Null-Entsprechungen (z.B. bei Wörtern, die Erscheinungen bezeichnen, die nur im Bereich eines bestimmten Dialekts auftreten). Ebenso sind die Entsprechungen innerhalb der "externen Struktur" die gleichen wie die, die in der Diachronie vorkommen, wo, außer den "Veränderungen" des Typs  $W^1 \rightarrow W^2$  (in bezug auf die gleiche Form) oder  $F^1 \rightarrow F^2$  (für den gleichen Wert) auch Entsprechungen des Typs  $x \rightarrow 0$  oder  $0 \rightarrow x$  (beim Verschwinden oder ersten Auftreten eines Elements) festgestellt werden.

4.4.2. Natürlich könnte man diese ("internen" und "externen") Unterschiede "Oppositionen" nennen. Nur müßte man dann zwischen "Substitutionsoppositionen" oder diachronischen (wie *flamma* > *llama*) und synchronischen Oppositionen unterscheiden; und innerhalb dieser zwischen "distinktiven", "funktionellen", "internen" oder "die Struktur betreffenden" Oppositionen einerseits (wie *llama-rama*) und Oppositionen, die die "Diversität", die "Architektur" betreffen, "externen" Oppositionen (wie [ɫama] – [ʒama]) andererseits. Der Übersichtlichkeit wegen ist es jedoch besser, den Terminus "Opposition" nur für die funktionellen Oppositionen zu reservieren und in den anderen Fällen von *Entsprechungen* zu reden. Ebenso ist es besser, nur in bezug auf die "interne Struktur" von *Struktur* zu sprechen und in bezug auf die "externe Struktur" den Terminus *Architektur* zu verwenden. In diesem Sinne ist die "Struktur" eine Erscheinung der funktionellen Sprache, die "Architektur" dagegen eine Erscheinung der historischen Sprache.

4.5.1. Nun wird man besser verstehen, warum in gewissem Sinne (wenn man nämlich unter "strukturell" "Strukturen feststellend und beschreibend" versteht) der Ausdruck *strukturelle Dialektologie* einen begrifflichen Widerspruch beinhaltet: Da die Strukturen in der funktionellen Sprache festgestellt werden, die per definitionem keine diatopische Variation aufweist, verhält es sich, wenn man von der "strukturellen Dialektologie" spricht so, als spräche man von einer "nicht dialektologischen Dialektologie" oder einer "Wissenschaft der Variation, die die Homogenität untersucht".

4.5.2. Allerdings darf man auch in der Dialektologie nicht vergessen, daß die sprachlichen Erscheinungen, ganz abgesehen von den spezifischen räumlichen Beziehungen, die zwischen ihnen beobachtet werden, funktionieren – und zwar als interne funkto-

nelle Oppositionen in den Systemen funktionieren, zu denen sie gehören – und daß materiell gleiche Erscheinungen aus funktioneller Sicht verschieden sein können, weil sie in verschiedenen Oppositionen funktionieren. So kann man feststellen, daß kast. *casa* "Haus", *sierra* "Gebirgszug" und riopl. *casa*, *sierra* praktisch identische Formen sind<sup>33</sup>, aber eine andere Funktion haben, da sie im Rioplatensischen nicht in Opposition zu *caza* "Jagd", *cierra* "schließt, schließ" stehen, Formen, die dort ebenfalls als [kasa] und [sjeʁa] realisiert werden; oder daß manche spanische Dialekte zwischen [j] und [ʎ/(λ)] in Fällen wie *poyo* "Steinbank" – *pollo* "Hühnchen", *cayó* "er fiel" – *calló* "er schwieg" lautliche Unterschiede machen, während andere Dialekte diesen Unterschied nicht machen und demgegenüber nur ein einziges Phonem haben (das z.B. als [ʒ] realisiert wird).

In dieser Hinsicht kann die Dialektologie in dem Sinne "strukturell" sein, daß sie a u c h auf der Ebene der Oppositionen und Strukturen ("funktionelles Sprachsystem") betrieben werden kann. Aber auch in diesem Fall stellt nicht die Dialektologie als solche, sondern die "Grammatik" die Strukturen auf. So entsprechen in den einen oder anderen Dialekten [s] und [θ], [j] und [λ] verschiedenen Phonemen, oder [s] und [ʒ] stellen einheitliche Phoneme dar. Dies wissen wir nicht durch die Dialektologie und die Entsprechungen, die sie feststellt – welche nur die "Diversität" der betrachteten "äquivalenten" Formen ([kaθa] – [kasa], [pojo] – [poʒo], etc.) aufdecken, sondern in Wirklichkeit durch die strukturelle Beschreibung: durch die Phonologie dieser Dialekte. D.h., daß auch in diesem Fall die Grammatik mit der Dialektologie zusammenarbeitet: diesmal, indem sie ihr strukturelle Beschreibungen liefert; oder indem der Dialektologe selbst vor der Dialektologie Grammatik betreibt. Und das Adjektiv "strukturell", auf die *Dialektologie* angewendet, bedeutet in diesem Fall auch nicht "Strukturen feststellend und beschreibend", sondern nur "mit Strukturen operierend" (die von einer anderen Disziplin festgestellt werden), wodurch diese Art von Dialektologie gerade nur in äußerlicher Hinsicht "strukturell" ist<sup>34</sup>.

Andererseits sind nicht alle diatopischen Unterschiede auf der Ebene der Strukturen angesiedelt. Im Gegenteil, die Mehrzahl ist es nicht. So ist auch der Unterschied zwischen dem rioplatensischen [ʒ] und dem chilenischen [j] (z.B. bei [poʒo] – [pojo], "pollo" und "poyo") ein diatopischer Unterschied, allerdings nicht auf der Ebene der funktionellen

33 Abgesehen von den verschiedenen Realisierungen des [s] (das außerdem im Kastilischen nicht den gleichen historischen Ursprung hat wie im Rioplatensischen). Unter "kastilisch" verstehen wir hier das Kastilische im engeren (regionalen) Sinne, und nicht das Kastilische als Gemeinsprache (die auch Andalusisch, Rioplatensisch etc. umfaßt).

34 Wenn man mehrere dialektgeographische Karten miteinander vergleicht (oder die betreffenden Daten kombiniert), kann man sicherlich feststellen, daß ein bestimmter Dialekt z.B. zwischen [j] und [λ] Unterschiede macht (z.B. *cayó* von *calló* unterscheidet). Im Grunde wurde bei den Versuchen, eine "strukturelle" Dialektologie zu entwickeln, nichts anderes getan. Aber das bedeutet nichts anderes als strukturelle Linguistik auf der Basis dialektologischen Materials zu betreiben (was an sich durchaus möglich und sehr vernünftig ist). Es ist auch möglich, durch entsprechende Fragebögen (in denen z.B. Sätze benutzt werden, die in Opposition stehende Formen enthalten) direkt auf die Existenz oder Nicht-Existenz bestimmter Oppositionen hinzuweisen und die dabei erzielten Ergebnisse in Karten einzutragen. In diesem Fall müssen die Oppositionen aber schon als solche aus anderen Dialekten bekannt sein; und außerdem erfahren wir durch die Dialektologie nicht ihren tatsächlichen Status in den entsprechenden Systemen. Dieser kann nur durch vollständige punktuelle Beschreibungen dieser Systeme festgestellt werden.

Oppositionen, da diese Laute das gleiche Phonem repräsentieren. Vom rein dialektologischen Standpunkt aus ist dieser Unterschied genau der gleiche wie zwischen dem rioplatensischen [ʒ] und dem [j] anderer spanischer Dialekte, die dagegen ein Phonem [j] haben, das in Opposition zu [ʎ] steht. Mehr noch: für die Dialektologie handelt es sich in jedem Fall um "Entsprechungen" und nicht um Oppositionen; ʎ/j-ʒ ist vom dialektologischen Standpunkt aus nur eine "Entsprechung". Gerade darum kann die "strukturelle" Dialektologie nur ein Teil unserer Disziplin sein: Als Wissenschaft von der gesamten diatopischen Variation darf die Dialektologie nicht nur auf der Ebene von "Systemen", sondern muß ebenfalls – und sogar in erster Linie – auf der Ebene der "Realisierungsnorm"<sup>35</sup> betrieben werden, die auch eine Sprachtradition darstellt, und genaugenommen eine Tradition, die mehr Merkmale aufweist als das funktionelle System und die zugleich eine Tradition ist, die mit genuin dialektologischen Methoden unmittelbar erforscht werden kann<sup>36</sup>.

4.5.3. Schließlich muß darauf hingewiesen werden, daß das Zusammenwirken von Grammatik und Dialektologie nicht nur in einer Richtung vorkommt (oder vorkommen muß). Auch die Dialektologie kann ihren Beitrag zur Grammatik leisten, besonders zu einer idealen Grammatik, die sich nicht auf die unterscheidende Funktion und auf nur eine funktionelle Sprache beschränkt, sondern danach strebt, das gesamte idiomatische Wissen (auch eines einzigen Sprechers) und seinen möglichen Gebrauch in "Äußerungen" (oder "Texten") bewußt zu machen.

Betrachtet man nicht nur die unterscheidende Funktion und die "objektive" Bedeutung, sondern den globalen Wert der sprachlichen Fakten, so wird man feststellen, daß dieser Wert nicht nur in Form von "Oppositionen", sondern auch in Form von "Entsprechungen" gegeben ist, da jede sprachliche Erscheinung auch durch ihre Zugehörigkeit zu einem Dialekt, einem Niveau, einem Stil (oder zu mehreren zugleich) bestimmt wird. Andererseits kann eine Entsprechung in der Rede hinsichtlich ihres Sinnes zu einer "Opposition" werden, wie es geschieht, wenn eine Form oder ein Inhalt eines Dialektes, Niveaus oder Stils in einer Äußerung verwendet wird, die im wesentlichen in einem anderen Dialekt, Niveau oder Stil realisiert wird. Wenn ich also in einer Äußerung ("Text") in der spanischen Gemeinsprache absichtlich eine dialektale Form anwende, z.B. die aragonesische Form *pajaros* (statt *pájaros*), funktioniert diese Form innerhalb zweier unterschiedlicher Oppositionen: Einerseits, als Faktum auf der Ebene der "Sprache" und im Hinblick auf ihre "Bedeutung", in der Opposition *ave* "großer Vogel" – *pájaro* "kleiner Vogel"; andererseits, als Faktum auf der Ebene der "Rede" und im Hinblick auf ihren "Sinn" (d.h. auf die Ausdrucksabsicht der Äußerung selbst), in der Opposition *pájaro* –

35 Zu diesen Ebenen der Sprache vgl. COSERIU (1952/75).

36 Es ist aber weder notwendig noch zweckmäßig, in der Phonetik bis zur individuellen oder zufälligen Aussprache des einen oder anderen Informanten zu gelangen. Im Gegensatz zu dem, was oft behauptet wird, darf Dialektforschung keine "Photographie" des Sprechens sein. Dialekte sind "Sprachen" und keine Realisierungsarten einer Sprache beim Sprechen, und die Befragung soll "das Dialektale" als "Erscheinung der Sprache" und nicht als "Erscheinung des Sprechens" herausstellen.

*pájaro* als markierte aragonesische Form<sup>37</sup>. Die Möglichkeit, nicht nur Formen verschiedener Stile, sondern auch Formen verschiedener Niveaus und verschiedener Dialekte zu benutzen, erklärt sich aus der Tatsache, daß das idiomatische Wissen eines jeden Sprechers im allgemeinen über seinen eigenen Dialekt und sein eigenes Sprachniveau hinausgeht (vgl. Fußnote 18). Er verfügt in der Tat über einen aktiven, einen verfügbaren und einen passiven Sprachbesitz: das, was er kennt und gewöhnlich anwendet, das, was er gelegentlich anwendet und das, was er irgendwie kennt, auch wenn er es nie anwendet. Darum muß die vollständige Beschreibung des wirklichen idiomatischen Wissens, auch wenn man von dem Standpunkt eines Dialekts, eines Niveaus und eines Stils ausgeht, strenggenommen auch die anderen Stile enthalten, die von den entsprechenden Sprechern angewendet werden, sowie seinen verfügbaren und seinen passiven Sprachbesitz.

#### Der eigentliche Sinn der Dialektologie

5.1. Die Ausführungen in den Absätzen 4.1.–4.5.3. betreffen zum großen Teil die Untersuchung der Dialekte ebenso wie *mutatis mutandis* die Untersuchung der Niveaus und der Sprachstile und erheben den Anspruch, den allgemeinen Sinn der entsprechenden Disziplinen im Rahmen der synchronischen Linguistik zu klären. Was nun speziell den eigentlichen Sinn der Dialektologie angeht, so muß man sich grundsätzlich über zwei Tatsachen im klaren sein:

- a) daß die Dialektologie die Untersuchung der räumlichen "Konfiguration" der Sprachen ist, nämlich der diatopischen Variation und der interdialektalen Beziehungen, und
- b) daß sie im wesentlichen "vergleichende Grammatik" ist.

Ersteres impliziert, daß die Dialektforschung die Ausdehnung (die "Gebiete") und somit die *G r e n z e n* der verzeichneten Erscheinungen festzustellen hat. Letzteres impliziert, daß eine solche Untersuchung räumlich vergleichbares Material vorzulegen hat. Das bisher Gesagte erlaubt uns, diese Punkte ganz kurz zu behandeln.

5.2.1. Die Begriffe "Konfiguration" (oder "Architektur") und "Variation" beinhalten in jedem Fall einen Unterschied zwischen in einer anderen Hinsicht "äquivalenten" Erscheinungen (oder zwischen einem Faktum und einer Null-Entsprechung); und ein Unterschied im Raum erscheint als Grenze: als räumliche Isoglosse, die anderen, ebenfalls räum-

37 Es ist interessant zu beobachten, daß es auch hier eine Analogie zwischen synchronischer und diachronischer Variation gibt: Im wesentlichen funktionieren die Formen anderer Dialekte, Niveaus oder Stile in den Texten oder Äußerungen genauso wie veraltete Formen wie *finiestra* "Fenster" (für *ventana*) oder *he espeso* "ich habe ausgegeben" (für *he gastado*) in einem Text im heutigen Spanisch funktionieren würden. Ebenso ist zu beachten, daß es, was die Funktionen der Sprache betrifft, unwichtig ist, ob die benutzten Erscheinungen funktionelle Einheiten in den betreffenden Systemen sind oder nicht: eine Variante wie [x'] in der chilenischen Aussprache von *jefe* kann in einer Äußerung genau die gleiche Funktion haben wie eine funktionelle Einheit.

lichen Isoglossen, gegenübersteht<sup>38</sup>. Darum hat eine Untersuchung nur dann einen eigentlich dialektologischen Sinn, wenn sie "dialektale Grenzen" feststellt, und sie hat diesen Sinn nicht, wenn sie von der räumlichen Verschiedenheit absieht oder wenn sie, wegen der Beschaffenheit ihres Gegenstandes, diese Verschiedenheit nicht nachweisen kann. So hätte es keinen Sinn, eine einheitliche Sprache (ohne räumliche "Konfiguration") "im Raum" zu untersuchen, da sie eine ideale "exemplarische" Sprache ist oder dies zumindest anstrebt. Es wird stillschweigend angenommen, daß das klassische Latein oder das Standardfranzösische "syntopisch" sind: daß sie als Sprachen keine diatopische Variation aufweisen. Wenn aber die exemplarische Sprache regionale Unterschiede aufweist, gehört auch eine solche Sprache zum Gegenstandsbereich der Dialektologie.

5.2.2. "Dialektale" Grenzen sind nicht von vornherein Grenzen zwischen "Dialekten". Von den letzteren wurde behauptet, daß sie nicht "existieren", da die sprachlichen Erscheinungen unterschiedliche Verbreitungsgebiete und Grenzen haben und der Schritt von einem Dialekt zum anderen graduell ist. Tatsächlich existieren sie, außer in besonderen Fällen ("natürliche" geographische Grenzen, feste politische Grenzen) nicht als "Grenzen" zwischen einheitlichen Redeweisen. Hierin liegt jedoch keine Schwierigkeit für die Dialektologie, ganz im Gegenteil, in gewissem Sinne liegt hierin sogar ihre Existenzberechtigung. Vom Standpunkt der Dialekte aus bedeutet das Nicht-Zusammenfallen der verschiedenen dialektalen Grenzen nur, daß sie viele mögliche Grenzen haben, d.h. daß es zwischen den dialektalen Systemen Interferenzen gibt und daß es zwischen den charakteristischeren Dialekten Zwischen- oder "Übergangs"-Dialekte gibt<sup>39</sup>. Und zwei Dialekte können bezüglich ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihren "Zentren" verglichen werden, selbst wenn im Grenzgebiet zwischen den beiden Überschneidungen auftreten. Was nun die Dialektologie betrifft, so ist es nicht ihre primäre Aufgabe, Grenzen zwischen Dialekten festzustellen, sondern die wirkliche diatopische Konfiguration der historischen Sprache nachzuweisen: die wirklichen Grenzen der sprachlichen Einheitlichkeit, die natürlich für die verschiedenen Erscheinungen, um die es von Fall zu Fall geht, unterschiedlich verlaufen können. Wenn man solche Grenzen benötigt (z.B. zu praktischen Zwecken oder für "grammatikalische" Untersuchungen), so kann man sich am Zusammenfall vieler Einzelisoglossen (Isoglossenbündel) orientieren, man kann sie auch konventionell festlegen (indem man sie z.B. mit bestimmten Isoglossen zusammenfallen läßt, die man für besonders bedeutsam hält).

5.2.3. Wenn andererseits – und das ist das Wichtigste – dialektale Grenzen "Grenzen" zwischen einheitlichen Dialekten wären (d.h. wenn es in jedem Fall ein völliges Zusammenfallen dieser Grenzen gäbe), gäbe es eigentlich keine räumliche Variation der Sprachen, sondern nur eine Verteilung von Dialekten im Raum, und die Dialek-

38 Die räumlichen Isoglossen sind von der Sprachgeographie in den Blickpunkt des Interesses gestellt worden, aber die Vorstellung von der "Grenze" war implizit schon in den "punktuellen" Untersuchungen angelegt, in denen man meistens davon ausging, daß die Erscheinungen, die in einem "Dialekt" nachgewiesen wurden, gleichzeitig spezifisch für ihn waren: daß sie in bezug auf andere Dialekte "differentielle" Erscheinungen darstellten. Einerseits konnte man letzteres aber nicht mit Sicherheit sagen und andererseits handelte es sich nur um eine allgemeine Verschiedenheit, deren für den jeweiligen Fall spezifischer Status nicht ermittelt wurde.

39 Zum theoretischen Problem der Dialektgrenzen, vgl. COSERIU (1956/75: 29 f.).

tologie hätte keinen eigenen Gegenstand, da sie mit der "syntopischen" kontrastiven Grammatik dieser Dialekte zusammenfallen würde. Die Dialektologie ist "vergleichende Grammatik", aber sie vergleicht keine Systeme ("kontrastive Grammatik"), sondern sprachliche Erscheinungen, die im Raum betrachtet werden. Sie stellt nicht die strukturelle Homogenität als primär dar und die Analogien oder Differenzen "der Architektur" als sekundär: Sie geht nicht von einheitlichen Redeweisen aus (funktionellen Sprachen), um deren Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten nachzuweisen, sondern betrachtet umgekehrt diese einheitlichen Redeweisen vom Standpunkt der Einheitlichkeit und Verschiedenheit aus, die in der "Architektur" der gesamten Sprache vorgefunden wird<sup>40</sup>.

*Die Dialektologie registriert und untersucht die sprachliche Variation als solche (ohne sie auf die Homogenität zu reduzieren) und versucht, aus der Variation Aufschlüsse darüber zu erhalten, wie sprachliche Traditionen funktionieren, wie sie entstehen und wie sie sich ändern.*

5.3.1. Um effektive Grenzen aufzustellen und diatopisch vergleichbares Material zu beschaffen, muß die dialektale Untersuchung eines beliebigen Gebietes in jedem Punkt auf dem gleichen Niveau und innerhalb des gleichen Sprachstils durchgeführt werden. Sonst läuft man Gefahr, Unterschiede als diatopisch zu interpretieren, die es gar nicht sind (die zumindest nicht nur diatopisch sind) und umgekehrt andere, wirklich diatopische Unterschiede nicht zu beachten. Verdeutlichen wir uns das einmal an einem (etwas vereinfachten) Beispiel<sup>41</sup>. Im Spanischen des Gebietes um Madrid wird auf dem Niveau der gebildeten Sprecher zumindest in manchen Stilen ein Unterschied zwischen [j] und [λ] gemacht, auf mittleren Niveau wird diese Unterscheidung nicht gemacht und diese beiden Phoneme sind auf ein einziges Phonem reduziert, welches als [j] realisiert wird, und auf einem noch niedrigeren Niveau wird dieses einzige Phonem als ein Reibelaut realisiert, den wir für unsere Zwecke als [ʒ] ansehen können. In Santiago de Chile registriert man dagegen [j] und in Montevideo [ʒ] auf allen Niveaus<sup>42</sup>: Dies bedeutet, daß in diesem Fall die "dialektalen" Grenzen auf jedem Niveau anders verlaufen:

	Santiago	Madrid	Montevideo
I	j	j / λ	ʒ
II	j	j	ʒ
III	j	ʒ	ʒ

40 Darum muß jeder Versuch, die Dialektologie auf den Vergleich zwischen Dialekten als autonome und "nicht-kommunizierende" Systeme zu reduzieren, strenggenommen zur Auflösung der Dialektologie führen. Im Gegensatz zu dem, was oft angenommen wird, ist die Sprachgeographie nicht Teil der kontrastiven Grammatik. Die kontrastive Grammatik ist Vergleich zwischen Sprachsystemen ("Sprachen") und nicht zwischen sprachlichen Erscheinungen im Raum und ist deshalb im wesentlichen "syntopisch". Daß diese Systeme von einem anderen Standpunkt aus gesehen "Dialekte" sein können und ihre Lokalisierung im geographischen Raum haben, hat keinen Einfluß auf die eigentliche Sichtweise dieser Disziplin.

41 Wobei wir "Dialekte" als benachbart betrachten, die es in Wirklichkeit nicht sind.

42 Außer in manchen Stilen mit sehr begrenztem, besonderen Anlässen vorbehaltenem Anwendungsbereich (absichtliche Nachahmung des "Spanischen Spaniens", Diktat im Schulunterricht).

5.3.2. Die vollständige dialektale Untersuchung einer Region muß aber alle Niveaus und Sprachstile räumlich (und getrennt) berücksichtigen. Das ist allein schon wichtig, um die sprachlichen Beziehungen in jedem einzelnen untersuchten Punkt zu erkennen (ganz besonders, wenn auf den unterschiedlichen Niveaus verschiedene Dialekte oder Sprachen gesprochen werden). Und es ist sehr wichtig für den Vergleich verschiedener Punkte. So ist in dem eben angeführten Beispiel der Unterschied zwischen Montevideo und Santiago de Chile auf den verschiedenen Niveaus der gleiche: die Unterschiede zwischen Montevideo und Madrid würden dagegen vollständig verflacht, wenn man für Montevideo nur Niveau III und für Madrid nur Niveau I berücksichtigte. Nur aus praktischen Gründen und wenn bestimmte Situationen vorliegen (z.B. im Falle der dialektalen Einheitlichkeit auf dem einen oder anderen Niveau), wird der Forscher seine Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Niveau oder auf einen bestimmten Sprachstil lenken. Aber auf jeden Fall sollte ausdrücklich darauf hingewiesen werden, welches Niveau oder welcher Stil untersucht wird und ob in jedem der untersuchten Punkte noch andere Niveaus als das berücksichtigte vorkommen; und wenn ja, welche Sprachen, Dialekte oder Formen derselben Sprache man auf diesen anderen Niveaus (und in den unterschiedlichen Stilen) vorfindet. Auf jeden Fall werden zwei Untersuchungen, die auf der Grundlage verschiedener Niveaus und Stile durchgeführt werden, nicht unmittelbar miteinander vergleichbar sein. Ebenso werden die Ergebnisse von Untersuchungen, bei denen die Unterschiede der Niveaus und Sprachstile außer acht gelassen werden, nicht vergleichbar, zum Teil sogar einfach unbrauchbar sein.

#### Aufgaben und Besonderheiten der Dialektologie in Südamerika

6.1. Auch was die eigentliche Bedeutung der südamerikanischen Dialektologie gegenüber der allgemeinen Dialektologie und im Vergleich mit der europäischen Dialektologie betrifft, beschränken wir uns darauf, einige Punkte herauszustellen, die uns wesentlich erscheinen. Das hierzu herangezogene Grundkriterium ist, daß die spezifischen Aufgaben und besonderen Merkmale der spanischen Dialektologie in Südamerika der besonderen Situation des amerikanischen Spanisch entsprechen müssen.

6.2.1. Zunächst einmal sind alle "Dialekte" des amerikanischen Spanisch, obwohl sie das eine oder andere Element aufweisen, das den "primären" spanischen Dialekten entstammt, im wesentlichen Formen der spanischen Gemeinsprache, d.h. sie sind "sekundäre" Dialekte (cf. 3.1.4.); und von diesem Standpunkt aus sind die Unterschiede im Niveau (die "diastatischen") hier eben tatsächlich nur Unterschiede des Niveaus und nicht zugleich Dialektunterschiede, wie dies oft in Europa der Fall ist. Das bedeutet, daß die Dialektologie in Südamerika die Ebene der Gemeinsprache betrifft und dem entspricht, was in Europa eine Untersuchung der "regionalen" Ausprägungen der Gemeinsprache wäre. Andererseits gibt es in Südamerika auch recht bedeutende diatopische Unterschiede auf der Ebene der "exemplarischen" Sprache, d.h. es gibt auch "tertiäre" Dialekte. Tatsächlich haben sich hier durch die Existenz mehrerer unabhängiger Staaten mit ihren eigenen politischen und kulturellen Zentren und durch den Einfluß, den – mit Hilfe der modernen Kommunikationsmittel (Presse, Rundfunk, Kino) und der Verbreitung des Buches – einige große,

bedeutende kontinentale Wirtschafts- und Kulturzentren ausüben, zumindest in bestimmten Bereichen der Sprache, neue Formen der sprachlichen Exemplarität herausgebildet (oder sind dabei sich zu bilden und zu festigen), Normen, die teilweise auf die einzelnen Staaten beschränkt bleiben, sich teilweise aber auf viel weitere Gebiete ausdehnen. Und in diesem Sinne kann es auf den Sprachniveaus "Dialektunterschiede" geben (was in der Regel auch der Fall ist), da die Ausbreitung der "tertiären" Dialekte meistens nicht mit der der "sekundären" Dialekte zusammenfällt. Darum sollte die Dialektologie in Südamerika auch auf der Ebene der "exemplarischen" Sprache und in bezug auf die "tertiären" Dialekte betrieben werden, und sie sollte ihre Aufmerksamkeit besonders den sozio-kulturellen Niveaus widmen.

6.2.2. Dies alles wurde in gewisser Hinsicht in der traditionellen südamerikanischen Dialektologie durchaus schon gesehen, denn explizit oder implizit stellt sie ja das amerikanische Spanisch gerade dem exemplarischen europäischen Spanisch gegenüber<sup>43</sup>. Allerdings ist die Art und Weise einer solchen Gegenüberstellung meistens inakzeptabel, da die Niveaus verwechselt (oder nicht unterschieden) werden und man das "exemplarische Spanisch" Spaniens mit der volkstümlichen Sprache Südamerikas vergleicht, als ob es sich nur um "vertikale" Differenzen zwischen einer allgegenwärtigen Norm und den einen oder anderen "Abweichungen" von derselben handelte. Andererseits hält sich die traditionelle Dialektologie gewöhnlich nicht an das Prinzip der dialektalen Grenzen, weshalb Erscheinungen oft als "Uruguayismen", "Argentinismen", "Chilenismen" etc. ausgegeben werden, die in Wirklichkeit – und abgesehen davon, daß sie eventuell auch in manchen Niveaus oder Stilen in Spanien vorkommen – im amerikanischen Spanisch teils viel weiter, teils in anderen Gegenden verbreitet sind, als diese Namen vermuten lassen würden<sup>44</sup>. Strenggenommen kann die "exemplarische Sprache" Spaniens nur direkt mit der "exemplarischen Sprache" (des jeweiligen Gebietes) Südamerikas verglichen werden; und die "volkstümliche Sprache" Südamerikas – die in unterschiedlichen, räumlich begrenzten Formen auftritt – kann nur der "volkstümlichen Sprache" Spaniens gegenübergestellt werden<sup>45</sup>.

6.2.3. Gewiß lassen sich auch in Europa regionale Unterschiede in den Gemeinsprachen feststellen. Jedoch ist in den europäischen Ländern, besonders dort, wo es noch primäre Dialekte gibt, der Unterschied zwischen dem "Exemplarischen" und der "geläufigen" Gemeinsprache ("Umgangssprache") im allgemeinen geringer. Meist bildet das "Regionaltypische" der Gemeinsprache keine eigene und konstante regionale Norm dieser Sprache aus, sondern ist lediglich die Konsequenz des Auftauchens von Erscheinungen anderer Dialekte (sogar anderer historischer Sprachen) an die Oberfläche der Gemeinsprache, die in denselben Gebieten gesprochen werden. Es handelt sich also eher um verschiedene Realisierungen derselben Sprache. So spricht man in Neapel die italienische Ge-

43 Oder zumindest jener Form des exemplarischen Spanisch, die in der Grammatik und im Wörterbuch der Akademie verzeichnet ist.

44 Dies (und andere Fehleinschätzungen in den südamerikanischen Arbeiten zur Dialektologie) behandelt ausführlich mein Schüler J.P. RONA (1958).

45 So sind die sogenannten "Vulgarismen" – wie *mijor, refalar, pa', güeno*, für *mejor, resbalar, para, bueno* – zum großen Teil in verschiedenen spanischen Gebieten die gleichen, und natürlich gehören sie auch in Südamerika nicht zum gehobenen Niveau und zur "exemplarischen" Sprache.

meinsprache mit neapolitanischer Phonetik und mit neapolitanischen Wörtern und Konstruktionen, allerdings nicht immer in dem gleichen Maße und in den gleichen Fällen. Unter dem "Exemplarischen" versteht man eine gesprochene Sprache ohne Akzent, die nicht die regionale Herkunft des Sprechers verrät. In Südamerika gibt es dagegen praktisch kein Spanisch ohne eine durchgängige regionale Nuance. Das mexikanische Spanisch ist etwas anders als das peruanische, chilenische oder rioplatensische Spanisch, und dies gilt gerade auch für die Ebene der "exemplarischen" Sprache. Sogar das exemplarische Spanisch Spaniens hat hier eine regionale Nuance: es ist eben das "Spanische Spaniens"<sup>46</sup>.

6.3. Außerdem besetzen die "Dialekte" des amerikanischen Spanisch sehr ausgedehnte Gebiete. Daher können "punktuelle" Untersuchungen in Südamerika praktisch keinen eigentlich dialektologischen Wert haben, da sich durch sie allein fast nie bedeutende dialektale Grenzen feststellen lassen. In Europa, besonders in den Gebieten, wo es starke dialektale Unterschiede auf engem Raum gibt (wie in manchen Gebieten Frankreichs, in ganz Italien, oder in Asturien und im Westen von Leon in Spanien), sind punktuelle Untersuchungen, zumindest implizit (vgl. Anm. 38), oft auch "Grenzen ermittelnde" Untersuchungen, da beträchtliche diatopische Unterschiede häufig in sehr kleinen Gebieten auftreten, oft zwischen zwei Dörfern. Und durch mehrere punktuelle Untersuchungen in benachbarten Gebieten lassen sich tatsächlich eine ganze Reihe von Grenzen ermitteln. Nicht so in Südamerika, wo die Einheitlichkeit (besonders in phonetischer und grammatischer Hinsicht) sehr viel größer ist und wo die wichtigeren Isoglossen oft sehr weite und von den Staatsgrenzen unabhängige Gebiete (oder unzusammenhängende Gebiete in verschiedenen Regionen) umfassen. Das bedeutet, daß die Dialektologie in Südamerika nicht nur nur auf regionaler und nationaler, sondern auch auf kontinentaler Ebene betrieben werden muß. Mehr noch: es wäre ideal, wenn sie zuerst auf kontinentaler Ebene betrieben würde, um die großen dialektalen Gebiete auf akzeptable Weise zu bestimmen und erst später zur detaillierten Beschreibung weniger ausgedehnter Regionen überginge.

6.4.1. All dem müssen noch zwei allgemeine Grundsätze hinzugefügt werden, die jedoch für uns von besonderer Bedeutung sind, sei es wegen der besonderen Bedingungen, denen das Spanische in Südamerika unterworfen ist, sei es im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand der Dialektologie.

6.4.2. Den ersten Grundsatz kann man in der Formel: "Erst kommt die Aufzeichnung der Fakten, dann der Vergleich" zusammenfassen. Bei der korrekt durchgeführten Dialektologie werden die Fakten nicht in Abhängigkeit vom Vergleich aufgezeichnet: man registriert die beobachteten sprachlichen Erscheinungen unabhängig davon, ob sie in bezug auf andere Arten des Sprechens "spezifisch" oder "eigentümlich" sind oder nicht. Dem-

46 Zweifelsohne findet man auch teilweise entsprechende Situationen in Europa. So sind das exemplarische Französisch Belgiens oder der Schweiz zum Teil anders als das exemplarische Französische Frankreichs. Allerdings sind die Unterschiede im ganzen geringer als in Südamerika, und der Einfluß, den das exemplarische Französisch "von Paris" ausübt, macht sich überall bemerkbar. In sehr wenigen Fällen wirkt eine Form des Französischen von Paris "affektiert". In Südamerika dagegen ist der Einfluß von Madrid äußerst gering, und Formen, die als typisch für Madrid bekannt sind, wirken in den meisten Fällen affektiert (es sei denn, sie werden von einem Spanier benutzt): Madrid ist die Hauptstadt Spaniens, nicht aber des Spanischen.

gegenüber ist einer der Fehler, an denen die traditionelle südamerikanische Dialektologie (besonders die Lexikographie, aber nicht nur sie) krankt, ihr "Differenzialismus", ihre ständige Suche nach "Eigentümlichkeiten". Gesucht und aufgezeichnet werden vor allem Erscheinungen, die gegenüber dem kultivierten Spanischen Spaniens eine tatsächliche oder eine angenommene Besonderheit darstellen ("Amerikanismen", "Lokalismen"), während das, was mit eben diesem Spanischen identisch ist, nicht verzeichnet wird; d.h. der Gesichtspunkt des Vergleichs entscheidet darüber, was überhaupt aufgezeichnet wird. Auf diese Weise werden die Beziehungen, in denen die registrierten Erscheinungen mit der eigentlichen Konfiguration des amerikanischen Spanisch stehen, nicht zur Kenntnis genommen<sup>47</sup> und die Tatsache vernachlässigt, daß innerhalb dieser Konfiguration gerade auch das Zusammenfallen mit dem Spanischen Spaniens (z.B. eine Sprachinsel des *tuteo* in einem Gebiet des *voseo*) ein dialektologisch charakterisierendes Merkmal darstellen kann.

6.4.3. Der zweite Grundsatz besteht darin, daß der Vergleich selbst nicht nur Nachweis der materiellen "Existenz" oder "Nichtexistenz" sein kann, sondern daß er ein Nachweis von Werten sein muß; und gerade in der Dialektologie ein Nachweis von Werten, die durch die "Architektur" der Sprache bedingt sind. In dieser Hinsicht liefert die "differentielle" amerikanische Dialektologie meist nur einen "Existenznachweis": Sie registriert Formen und Bedeutungen, die im amerikanischen Spanisch vorkommen und die im Spanischen Spaniens nicht (oder vermutlich nicht) existieren. Nun ist ein solches Vorgehen, abgesehen davon, daß es einseitig ist (da man nicht auch das festhält, was in Spanien existiert und in Amerika nicht), auch unzureichend, selbst als reines Aufzeichnen von "Besonderheiten". Tatsächlich ist die "dialektale" Bedeutung gleicher Erscheinungen verschieden, wenn sie an zwei Orten im Raum auf verschiedenen Niveaus oder Stilen auftreten (oder auf allen Niveaus und in allen Stilen an einem Ort und nur auf einem Niveau oder in einem Stil an dem anderen). Läßt man die entsprechenden Erscheinungen von Eingeborenen-sprachen (die Spanien natürlich nicht erreicht haben) beiseite, so lassen sich die meisten Erscheinungen des amerikanischen Spanisch in Wirklichkeit auch in Spanien finden, allerdings ist ihr dialektaler, diastratischer oder diaphasischer Status dort oft anders, und daher muß der Wert, den sie in Südamerika haben, eine "Besonderheit" bilden. Im übrigen muß der Vergleich von Werten auch innerhalb des amerikanischen Spanisch selbst durchgeführt werden. So sind Montevideo sowie Buenos Aires "Gebiete des *voseo*": der stilistische Status von *vos* (oder der Entsprechung *tú-vos*) ist aber in Montevideo nicht der gleiche wie in Buenos Aires<sup>48</sup>.

47 Vgl. dazu die betreffenden Beobachtungen von A. ALONSO (1941: 162).

48 Dieser Aufsatz wurde für den "Primeiro Congresso Brasileiro de Dialectologia e Etnografia" geschrieben, der 1958 in Porto Alegre stattfand. Da viele Jahre vergangen sind, ohne daß die Akten veröffentlicht wurden, habe ich mich entschlossen, ihn hier zu veröffentlichen, da ich sehe, daß er noch immer von Interesse ist und das Thema seine Gültigkeit behalten hat.